

Schwertler Zeitung

Regelmäßige Beilagen:
Schwelter Hausfrau und Mutter.
Aus dem Reiche der Mode.
Heimathblätter u. Lustiges Allerlei.
Kinderzeitung. Majer Blatt u. Unterhaltungs- u. Romanbeilage u. Spiel, Sport und Turnen. u. Lebensbild.
Kunst u. Wissen. u. Gartenratsschläge.

Verbunden mit: Schwelter
Tageblatt und Anzeiger
Schwelter Volkszeitung
Schwelter Volksblatt

Amthliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Weitholener Zeitung
Apierbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Die „Schwelter Zeitung“ erscheint
täglich. Hauptgeschäftsstelle:
Druck und Verlag: Carl Braus.
Telegr. Adr.: Braus, Schwelterstr. 1.
Tel. 62. Postfach Dortmund 2352.
Verantwortliche Schriftleitung:
Karl Richter; Stadt und Provinz:
Friedr. Kraus; sämtlich in Schwerte.

Nr. 102

Dienstag, 2. Mai 1922.

55. Jahrgang

Zum Geleit.

Zu seinen besten Gütern ist der Mensch durch
Unfälle gelangt, und tausend Entdeckungen wären
ihm verborgen geblieben, hätte sie die Not nicht
erfunden. Sie ist das Gewicht am der Uhr, das
alle Räder derselben treibt.

Herder.

Für eilige Leser.

Reinigkeiten aus Nah und Fern.

Die Postschalterkonferenz lehnte den französi-
schen Vorschlag, den deutsch-russischen Vertrag
zu prüfen, ab.

In Altona liegen Einbrecher in das gerade
leerstehende „Festhaus“ der Krankenanstalt ein
und nahmen sämtliche Wäsche, Decken und Betten
mit. Jetzt hat die ganze Stadt Angst vor einer
Platten-Epidemie, die durch den Verkauf des ge-
stohlenen Sachen nicht unmöglich ist.

Nachdem die Lohnverhandlungen im Tarifaus-
schuß der Buchdrucker ergebnislos verlaufen wa-
ren, wurde am Freitag in später Nachtstunde im
Reichsarbeitsministerium ein Schiedsspruch ge-
fällt, der den Buchdruckergehältern und dem Hilfs-
personal eine weitere Lohnerhöhung im gleichen
Ausmaß, wie sie für den April vereinbart war,
zusprach.

Der Gesamtvorstand des preussischen Landge-
meindeverbandes hat einen Beschluß gefaßt, in
dem er sich gegen die erneute Getreideumlage für
1922 ausspricht. Eine solche Umlage würde die
Landgemeinden in Erregung bringen, die sich
auch gegen die Gemeindevorstände richten würde,
sobald diese aufs neue ernstlich gefährdet werden.

Infolge der Verwundung eines belgischen Un-
terschiedsrichters durch einen Riegelstein ist der Ver-
kehr in den Straßen nach 10 Uhr abends
unterbunden.

Die russische Delegation richtete eine scharfe
Note an den Präsidenten der Konferenz, worin sie
sich über die Nichtberücksichtigung der ersten Kommi-
ssion und der politischen Unterkommission be-
klagte.

Der Vorkommensauschuß des Reichstages beschloß,
in Hinblick auf die notwendig gewordene Verlan-
gerung des Aufenthaltes der deutschen Delegation
in Genua die nächste Volltagung auf unbestimmte
Zeit zu verschieben.

Die deutsche Kohlenproduktion ist
im Vorjahre auf rund 27,3 Millionen Tonnen ge-
stiegen, das ist ein Mehr von 11,5 Proz. gegen
1920. Bei Steinkohlen ist die Förderung, mit
Ausnahme des Saarbeckens und Lothringens,
noch immer um 21 Prozent geringer als im Frie-
den, bei Koks um 9,4 Prozent. Im Ruhrgebiet
stieg die Belegschaft um 25.000 auf 575.000 Mann
gegen 390.500 im Jahre 1913.

Mit seiner Braut im Tode vereint wurde der
Major von Rhöndt in Philippsthal. Er han-
delte mit einer Pistole, die sich plötzlich ent-
zündete und ihn tödlich verletzten. Vor Schreck und Gram
wurde seine Braut, die er in wenigen Wochen
heiraten wollte, so schwer leidend, daß sie bald
danach starb.

Eine Teilschiffe auf der Moskauer Straßen-
bahn kosten jetzt 75.000 Rubel. Für zwei Teil-
schiffe braucht man aber „bloß“ 120.000 Rubel
zu zahlen.

Ein Viehhändler in Neumarkt i. Schle. kaupte
in einem nahe Dorf einen Mastochsen und gab
dem Verkäufer als Anzahlung zwei Tausendmark
scheine. Der Händler legte die zwei Scheine ein-
stweilen auf die Futtertrappe. Bald danach be-
merkte er, daß der Ochse die Scheine verpulvert
hatte. Zur Strafe wurde er sofort geschlachtet.

Die Ausgabe der neuen Hartmünzen.

Die neuen Reichsadler und das neue deutsche Reichssiegel.



Reichsadler auf der
Standard des Reiches
Präsidenten
Das kleine
Reichssiegel
Reichsadler als Zier-
schmuck im Druck
(Entwurf: Adolf Huth,
Offenbach a. M.)

Die Ausgabe der neuen Hartmünzen, welche aus
Aluminium mit Kupfer hergestellt sind und Wert-
stücke von einer Mark und fünf Mark repräsen-
tieren werden, hat sich verzögert. Nunmehr ist in

Ausicht genommen, diese Münzen Ende Mai,
spätestens Anfang Juni in den Verkehr zu brin-
gen.

aber man fand im Mageninhalt nur noch einige
Fetzen der Scheine vor.

Ein Ei 76 M. Soviel nämlich betrug der
amtlich notierte Preis für ein Kibiki zu Eiern
im Berliner Markthallen-Großhandel. Auf dem
Bege zum Konsumanten ist der Preis natürlich
noch viel höher geworden. Aber Abtats finden sie
alle, diese teuersten Otiereier!

Die Carotti-Gesellschaft soll eine
scharfe Konkurrenz erhalten. Der ehemalige Ge-
neraldirektor der Gesellschaft, Hoffmann, hat das
Grundstück der Brauerei Pfefferberg nebst Maschi-
nen usw. erworben, um hier eine große Schokoladen-
fabrik zu errichten.

Die Internationale Petroleum-
Union, die ihre Geschäftsführung in Berlin
hat, übernimmt gegenwärtig Arbeiten großen
Stils auf ihren mexikanischen Petroleumfeldern.
Der Betrieb ist bereits aufgenommen. Jetzt wer-
den Bagerracks, Tankschiffe und Oelleitungen ge-
baut. Die Gesellschaft will die Tätigkeit so stei-
gern, daß sie baldigst imstande ist, die zentral-
europäischen Märkte, besonders Deutschland, mit
mexikanischem Petroleum zu versorgen.

Rumänien hat in England 400 Loko-
motiven im Werte von 5 Millionen Pfund
Sterling in Auftrag gegeben.

Genua, der Oberste Rat und die Sanktionen.

In den Boulogner Abmachungen zwischen
Lloyd George und Poincaré war seinerzeit mit
aller Schärfe zum Ausdruck gebracht worden, daß
die Reparationen unter keinen Umständen einen
Punkt des Konferenzprogramms bilden dürften.
Frankreich hatte geradezu von der strikten Inne-
haltung dieser Vereinbarung seine Beteiligung
an der Genueiser Konferenz abhängig gemacht.
Und doch, wenn nicht alle Zeichen trügen, wird
diese so streng verpönte und vom Einfluß durch
die Vorderrück zurückgewiesene Reparationsfrage
jetzt durch die Hintertür ihren Eingang in die ge-
heiligten Konferenzräume halten. Denn, ob Herr
Poincaré es nun will oder nicht, das Problem
der Sanktionen ist nun einmal angeschnitten
worden — nicht zuletzt durch Frankreichs Mi-
nisterpräsidenten selber —, und wer die San-
ktionsfrage berührt, wirft damit zugleich die da-
mit in untrennbarem Zusammenhang stehende
Reparationsfrage auf. Wenn also demnächst der
Oberste Rat in Genua oder an anderen Orte die
Sanktionen zum Gegenstand seiner Beratungen
macht, so ist damit unvermeidbar in die Boulog-
ner Beschlüsse eine Bresche gelegt, eine Lücke,
die wir Deutsche an sich nur begrüßen könnten,
wenn sich die Beratung über diesen heißen und
für Deutschland so dornenvollen Gegenstand in
dem gleichen Geiste vollzieht, aus dem der Ge-
dante der Genueiser Konferenz geboren wurde.
Nach allen bisherigen Erfahrungen aber dürfen

wir in dieser Hinsicht keinerlei weitgehende Illu-
sionen hegen. Immerhin hat Lloyd George in
seiner glänzenden Rede vor den englischen und
amerikanischen Journalisten die Gedankenrichtung
angezeigt, in der sich die englisch-italienische Be-
weiskführung bei der Diskussion des Obersten Ra-
tes bewegen dürfte. Er hat es so unumwunden
ausgesprochen, daß nur ein Blinder sich einbilden
könne, durch irgendeine Kombination zwei große
Völker wie Deutschland und Rußland, die zwei
Drittel von Europa repräsentieren, niederhal-
ten zu können. Er hat mit der gleichen Offenheit
erklärt, daß ihm die Wirkungen der bisherigen
Ententepolitik gegenüber Deutschland, die letzten
Endes zu dem Vertrag von Rapallo führen mußte,
in keiner Weise überrascht haben. In geradezu
hellseherischer Einsicht in die ungeheuren Gefah-
ren der gegenwärtigen politischen Konstellation
hat dann Lloyd George den bemerkenswerten Satz
geäußert: „Wenn unser Sieg in Unterdrückung
ausartet, werden wir nach dem Gefühl der Mensch-
heit den Sieg mißbraucht haben und die Strafe
wird unvermeidlich folgen. Wir müssen uns in
der Stunde des Triumphes beschränken, sonst
wird Europa ein Chaos sein. Ich bin erschrocken
über das Sturmweitter, das sich am Horizont zu-
sammenschiebt. Es wird unvermeidlich losbrechen,
wenn nicht auf irgend eine Weise die Atmosphäre
gereinigt wird.“ Jetzt der britische Premier aus
dieser klaren Erkenntnis die unvermeidlichen Fol-
gerungen, so lärmte Deutschland mit einiger Be-
ruhigung der bevorstehenden Tagung des Obersten
Rates entgegen. „Baltet aber der Geist Poi-
ncarés, der Geist blinder Unvernunft und krie-
gerischer Drohungen, über den Beratungen, ist
ihre Leitlinie das Drobwort „Sanktionen“, dann
werden schnell die „schwersten Sturmzeichen“ sich
zu zeigen, von denen Lloyd George mit so tiefem
Ernst gesprochen hat.

Dem Ende entgegen?

III. Genua, 1. Mai. Die Arbeit der Aus-
schüsse, die sich mit wirtschaftlichen und finanziel-
len Fragen zu beschäftigen haben, wird im Laufe
der Woche beendet sein. Voraussichtlich wird ein
Teil der deutschen Delegation und einige Sach-
verständige in den nächsten Tagen nach Deutsch-
land zurückkehren und ein allmählicher Abbau
der deutschen Vertretung in Genua durchgeführt
werden.

Genua, 2. Mai. Das Memorandum über die
russische Frage wird voraussichtlich heute, Dienst-
tag, nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr der rus-
sischen Abordnung zugestellt werden. Eine Krift
für die Beantwortung ist nicht gestellt. Am Mitt-
woch um 10.30 Uhr wird eine Plenarsitzung der
Konferenz stattfinden.

Nach San Remo.

Genua, 1. Mai. Wie verlautet, hat Lloyd Ge-
orge am Sonntag in einer längeren Unterredung
mit Barthou erklärt, er beziehe darauf, daß die
Vertragsmächte von Versailles, mit Ausnahme
Deutschlands, baldigst zusammentreten. Lloyd
George soll als Ort der Zusammenkunft San

Remo vorgeschlagen haben. Man müsse vor al-
lem vor dem 31. Mai darüber einig werden, was
man zu unternehmen gedenke, wenn Deutschland
nicht in der Lage sei, seinen Verpflichtungen nach-
zukommen.

Der Zweck des päpstlichen Briefes.

III. Rom, 1. Mai. Die Vatikanpresse weist
darauf hin, daß der Brief des Papstes eine War-
nung an Frankreich sei, Deutschland und Ruß-
land durch Unnachgiebigkeit nicht zur Verzweif-
lung zu treiben.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 2. Mai.

Erinnerungen.

- 1519 Der ital. Maler und Bildhauer Leonardo da Vinci gest.
- 1813 Schlachten bei Großgörschen und Rügen.
- 1864 Der Opernkompunist Giacomo Meyerbeer gestorben.
- 1896 Der Dichter Julius Sturm gest.

„Kommi, lieber Mai und mache die Erde
wieder grün.“ Dieses alte, traute Maialied will
uns in diesem Jahre so recht nicht über die Lip-
pen, da die Natur noch gar nichts von ihrem wun-
digen Maialied angelegt hat. Wie konnte sie das
auch? War doch der April garstig und böseartig
wie selten zuvor. Regen, Schnee und Kälte waren
seine Merkmale. Welchen Schaden er namentlich
unserer Landwirtschaft angerichtet hat, läßt sich
heute noch nicht annähernd übersehen. Feld und
Garten sind gewaltig im Rückstande. Möge der
Mai seinem Namen eine besondere Ehre machen
und nachholen, was sein Vorgänger veräumt
hat, damit unsere Ernährung keiner Katastrophe
zuteil wird. Er muß uns auch die so notwendige
Preislenkung auf dem Lebensmittelmarkt brin-
gen. Der Mai ist ein Reuewort, das jung und
alt die Herzen öffnet und Liebe und Freude er-
zeugt. Er wird uns schon noch bringen, wonach
wir verlangen:

„Saaten grün, Weizen duft,
Verkehrswinkel, Amfelschlag,
Sonneregen, linde Luft.“

Das verspricht uns Ludwig Uhland vom Mai, um
dann sein Preislied fortzusetzen:

„Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch große Dinge
Dich zu preisen...?“

Die geistige Maifeier der sozialdemokrati-
schen Parteien von Schwerte, Weidenhofen und Um-
gegend wurde morgens bereits gegen 5 Uhr
durch einen musikalischen Bedruf eingeleitet. Ge-
gen 8 Uhr bewegte sich dann unter Begleitung
zweier Musikchöre und mehrerer Trommler und
Pfeiferkorps von der „Reichskrone“ aus ein statt-
licher Festzug mit Fahnen und Schildern durch
einige Straßen zum Marktplatz, wo Herr Gewer-
kschaftsführer Winkler vom Kandelaber aus
eine kurze Ansprache an die Massen richtete. Man
demonstrierte für die Erhaltung des Achtstun-
denges, für den Völkerrfrieden, gegen Ausbeutung
und Wucher, gegen die kapitalistische Gesellschafts-
ordnung. Seine Worte klangen aus in ein Hoch
auf die internationale Sozialdemokratie. Nach
einem Chorlied des Allgem. Arbeiter-Gesangver-
eins marschierte man über die Osterstraße nach
Lichtendorf, wo in zwei Lokalen, auf dem Eichholz
die weitere Feier mit Konzert, Gesang, turner-
ischen Aufführungen und späterem Tanz stattfand.

Zur Erleichterung und Belebung des Aus-
flugsverkehrs ist auf der Straße Schwerte-
Zerfloh ein an den Sonntagen für den
Sommerfahrplan ein Frühzug eingelegt worden,
der die Ausflügler schon frühzeitig nach Zerfloh
und Arnberg, den Ausgängen zahlreicher Bau-
berufzweigen, bringt. Die Eisenbahndirektion Essen
hat sich bereit erklärt, diesen Sonntagszug schon
vom 7. Mai ab verkehren zu lassen, wenn günstige
Witterung einen verstärkten Ausflugsverkehr er-
warten läßt.

Das Handwerk des Kreises Hörde war am
Sonntag zu einer großen Kundgebung in Hörde
versammelt. Nach Erlebung einer umfang-
reichen Tagesordnung geschäftlicher Natur hielt
der Ehrenobermeister Schmittler-Hagen, einen

Vortrag über „Handwerks Aufgaben - Handwerksnot, Handwerks Nischen - Handwerks Macht“. Die nächste Tagung soll auf Antrag des Schwertler Handwerksvereins im Oktober am „Arbeitsklub“ abgehalten werden.

Polstschule. Der für Donnerstag angelegte Lehrgang: Einführung in die Elektrizität des Herrn Stud.-Rat. Barthmann kann aus technischen Gründen noch nicht beginnen. Der Beginn des Lehrganges wird durch die Zeitung noch bekannt gegeben. Der Lehrgang über Literatur von Prof. Stud.-Rat. Dubois findet nicht statt. Auf Wunsch soll nach ein Lehrgang im bürgerlichen Rechnungswesen eingelegt werden. Anmeldungen hierfür werden noch angenommen. Bei sämtlichen Anmeldungen wird darum ersucht, auch die Nummer des Lehrganges mit einzutragen.

Die Mutterberatung in Schwerte fällt am morgigen Kirmestage aus und wird erst am Mittwoch, 10. Mai wieder abgehalten.

Im Silberkranz. Am gestrigen 1. Mai konnten die Eheleute Eisenbahnsekretär Kose, Dammsir, und Eisenbahnwagenmeister Geilhorn, Moienweg wohnend, das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir schließen uns den zahlreichen Glückwünschen, die beiden Jubelpaaren von allen Seiten dargebracht wurden, nachträglich an und hoffen gern, daß sich das jetzige Silber bereits in Gold verwandelt.

In der Aitoria-Diele gibt der jugendliche Klavierkünstler S. Jahn am morgigen Kirmestage ein großes Konzert, unter Mitwirkung eines größeren Orchesters. Der Künstler ist kein Fremder in unserer Stadt und haben seine ganz hervorragenden Leistungen seinerzeit großes Aufsehen erregt, jedoch allen Freunden oder Musikern ein Besuch des Konzerts nur bestens zu empfehlen ist. — Auch heute abend spielt der Künstler gelegentlich eines Familienabends für jedermann in Aitoria.

Die neuen Einheitswagen 1. Klasse kommen nun langsam in den Verkehr. Die Breslauer Waggonfabrik übergab kurz vor dem Osterfest 100 solcher Wagen dem Verkehr. Die Wagen zeichnen sich von den bisherigen Personenwagen dadurch aus, daß sie breiter gebaut sind und große Fenster, sog. Ausblicksfenster, besitzen. Der Wagen ist in zwei Abteile geteilt und umfaßt in dem größeren Abteil 38 Sitzplätze, dieser Raum ist für Nichtraucher bestimmt; der andere Raum umfaßt 28 Sitzplätze, von denen Raucher Platz ergreifen dürfen. Die Sitzplätze sind mit Rückenlehnen versehen. In der Mitte des Wagens ist der Gang. In jedem solchen Wagen sind zwei Aborte eingebaut. Schon die äußere Aufschrift an den neuen Wagen verrät, daß diese nur für Reisende mit kleinen Traglasten eingerichtet sind, für die in den Abteilen ringsherum Auslegebretter angebracht sind. Der Eingang zu den Wagen ist nur vom der Stirnseite; die neuen Wagen erkennen sich allgemeiner Beliebtheit, dürften aber bald den Verkehr mit großen Traglasten ausschalten.

Aus den Provinzen.

Hagen, 1. Mai. Durch Spielen mit einem Brennglas entzündete ein Bursche von etwa 15 Jahren in der Geschäftsstelle der „Westfälischen Rundschau“ eine Zeitung, das Feuer ergriß einen Vorhang, konnte aber noch rechtzeitig gelöscht werden. Durch die Hitze zerbrach eine Spiegelflechte, infolgedessen ist der entstandene Schaden nicht unbedeutend.

Hagen, 30. April. Tödlicher Unfall. Ein schwerer Unglücksfall hat sich gestern abend in dem Kirchhofschen Lager in der Polthoffstraße zugezogen. Dort waren einige Maurer

damit beschäftigt, eine Mauer hochzuführen. Nach Beendigung der Arbeitszeit nahmen die Arbeiter ihr Werkzeug zusammen und verließen die Arbeitsstelle. Im gleichen Augenblick stürzte die Mauer zusammen und begrub einen Arbeiter unter sich, der nur als Leiche geborgen werden konnte.

Hemer, 30. April. Zusammenlegung dreier Gemeinden. Die Gemeindevertretung hat einstimmig die Zusammenlegung der drei Gemeinden Hemer, Sundwig und Wellig beschlossen. Die in der letzten Sitzung beschlossene Wohnungszulassungssteuer ist bei nochmaliger Beratung abgelehnt worden.

Menden, 1. Mai. Leichenöffnung. Bei der Leichenöffnung der Leichenteile des so plötzlich verstorbenen Stratzmann wurde festgestellt, daß St. infolge Arsenitvergiftung gestorben ist. Es wurden dann unter dem dringenden Verdacht des Mordes der Arbeiter Hufnagel und die Frau Stratzmann, mit der Hufnagel ein irrationales Verhältnis unterhielt, verhaftet, aber die Frau St. wird nicht für schuldig gehalten. Zehn Wochen nach dem Tode des Stratzmann ist auch sein Sohn gestorben. Da der Verdacht vorliegt, daß auch das Kind vergiftet worden ist, hat die Staatsanwaltschaft die Ausgrabung und Obduktion des Kindes angeordnet.

Mensberg, 1. Mai. Durch Heberfahren getötet. In dem nahen Bommern ist das 12jährige Kind der Eheleute Verghoff von einem Auto überfahren und so schwer verletzt worden, daß es bald nachher gestorben ist.

Tecklenburg, 1. Mai. Auf leichtsinnige Weise ist hier der 9jährige Sohn der Eheleute Krid zu Tode gekommen. Er kletterte auf einen angehängten Lastkraftwagen, wobei er zu Fall kam und unter die Räder geriet.

Stralsund, 1. Mai. Einen Beitrag zum Kapitel Feuerung, der einer gewissen Komik nicht entbehrt, finden wir im „Stralsunder Anzeiger“. In Nr. 48 vom 25. April d. J. veröffentlicht die Wasserversorgung folgende Anzeige: „Bewegen täglicher Feuerung sehen wir uns gezwungen, unsere Tarifliste auf 50 M und Kost pro Tag festzusetzen. Die vereinigte Wasserversorgung von Stralsund.“ — Daraufhin erschien in der folgenden Nummer desselben Blattes folgende Anzeige: „Bewegen täglicher Feuerung sehen wir uns gezwungen, unsere Tarife selbst zu waschen. Die vereinigte Wasserversorgung von Stralsund.“

Buer, 1. Mai. Jeder Spaz eine Marz. Um das Abblättern der Spaz zu fördern, hat der Magistrat beschlossen, für jeden abgelieferten Sperling eine Marz zu zahlen.

Dhlgs, 30. April. Nach 9 Jahren verurteilt. Bei dem Juwelier Dühr hier wurden im August 1913 Schmuckstücke im Werte von 5000 Goldmark gestohlen. Als Diebe kamen der Einbrecher Schmitz und der Mechaniker Johann Grenz aus Aßlin in Frage. Bis Umfiedam wurde Schmitz verfolgt und dort festgenommen. Er erhielt von der Strafkammer vor einiger Zeit 5 Jahre Zuchthaus, zwei Fehler wurden zu 2 und 4 Jahre Gefängnis verurteilt. Der erst Ende des Vorjahres verhaftete Grenz erhielt als Mithäter unter Rußbilligung mildernder Umstände 15 Monate Gefängnis.

Wiesbaden, 30. April. Opfer heiliger Bestialität. Die 17jährige Tochter eines hiesigen Wirts, die bei einer Kontrolle in der Wirtschaft von einem belgischen Soldaten ohne Grund durch einen Leberstoß verletzt worden war, ist gestorben und unter großer Beteiligung der Bürgerschaft beerdigt worden. Der Täter ist vom Kriegsgericht in Aachen zu sieben

Jahren Zuchthaus, 5000 Franken Geldstrafe und Degradation verurteilt worden.

Nach, 1. Mai. Jugend von heute. Wie schon die früheste Jugend von der allgemeinen Zucht, so auch zu Geld zu kommen, angelehnt wird, zeigt folgender Fall eines jugendlichen Schmugglers: Ein 19jähriger (1) Junge aus Kahlisch hatte hinter dem Rücken seiner Mutter aus der Sparbüchse Geld genommen und sich dafür 10 Eier gekauft. Er wollte damit nach Holland, wurde aber abgefaßt. Die über den Vorfall sehr erregte Mutter wurde, da sie von dem Vorfall in der Tat nichts wußte, vor Gericht freigesprochen.

Kaldenkirchen, 1. Mai. Verschlüttet. In einer Sandgrube wurden drei spielende Knaben von plötzlich abfallenden Sandmassen verschüttet. Zwei der Knaben konnten nur noch als Leichen geborgen werden, während es gelang, den dritten zu retten.

Neumünster, 1. Mai. Fünf Kinder durch Gas vergiftet. Ein furchtbares Unglück hat sich hier zugetragen. In sechs separaten Betten des städtischen Krankenhauses waren für die Nacht die gleiche Zahlen Knaben und Mädchen im Alter von 1 bis 3 Jahren untergebracht. Als gestern morgen die aufwachsenden Pflegschaften den Raum betrat, bemerkte sie einen starken Gasgeruch. Zu ihrem Entsetzen stellte sie fest, daß bereits fünf Kinder durch Gasvergiftung während der Nacht den Tod gefunden hatten, während das sechste, ein zweijähriges Mädchen, noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte den Tod der fünf Kinder durch Gasvergiftung fest. Das Unglück ist durch einen schadhaften Gasofen entstanden, der sich im Räume befand.

Lebte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Die Waisern

find fast überall im Reich ruhig verlaufen. Nebenbei, wie bei uns in Schwerte war der Verkauf in Dortmund, Bochum, Essen, Elberfeld.

Auf den Ruhrzügen war im Durchschnitt die Hälfte der Belegschaft angefahren.

In Aßlin waren ausländische Arbeiter angekündigt. Die französischen und belgischen Genossen blieben aber aus. Nur ein Holländer sprach, die Kommunisten machten ihre Feier allein.

In Berlin war das Straßenbild wie an den letzten Wochenenden. Die Selbstzucht verlagte hier und da. Das Straßenbahnpersonal wurde bekämpft und als „Streikbrecher“, „Spezialjäger“ oder „Selbe“ bezeichnet. Infolge des Regens führten die Arbeiter ihre Ansprachen erheblich ab. Schon nach 15 Minuten schloß die Kundgebung. Die Menge verließ sich.

Bei der Leipziger Waiserei kam es zu einem blutigen Zwischenfall. Auf der am Augustusplatz befindlichen Universität war gemäß Anordnung der Regierung die Reichsflagge gehißt. Als die Demonstration gegen 12 Uhr ihr Ende erreichte, wurde die Reichsflagge heruntergeholt und die Universitätsflagge gehißt. Es kam zu einem Handgemenge, wobei Schutzeleute von ihrer Waffe Gebrauch machen mußten und eine Anzahl der Täter zum Teil schwer verletzten.

In Augsburg wurde die Waiserei nur von einem geringen Teil der Arbeiterkraft mitgemacht. In den großen Textilfabriken arbeiteten ungefähr 90 Prozent der Belegschaft.

Die verschiedenen Arbeiterorganisationen von Paris veranstalteten schon am Sonntag eine

anzulächeln, und er verbeugte sich bei diesem Anlaß unfreiwillig, trotz seiner demokratischen Gesinnung, und nahm sogar die Hände hervor, die er auf dem Rücken gehalten hatte.

Jetzt kamen auch die Knaben gelaufen und zeigten an, daß die Suppe auf dem Tische stehe.

„So laßt uns gehen, eh' sie kalt wird!“ mahnte Wohlwend. „Es ist das einzige, was die Mädchen heute gegessen hat, eine gute österreichisch-ungarische Suppe, eine Mehlsuppe nicht zu vergessen!“

Herr Großrat, darf ich dich bitten, meiner Frau den Arm zu bieten und voranzugehen, links durch!“

Martin mußte sich zusammennehmen, der Eingebung rasch zu gehorchen. „Woher hat er nur diese verfluchten Kränze?“ dachte er, „hier wußte er den Teufel davon, so wenig als ich!“

Am Tische kam er heute natürlich neben die Frau zu sitzen, erhielt aber dafür die bestliche Morcha von hellenischer Abkunft zum Gegenüber.

Zu seiner Verwunderung ergriß Louis Wohlwend sofort den Suppenlöffel und tauchte denselben in die Schüssel, nachdem die Köchin, auch eine merkwürdige Erscheinung, den Deckel weggenommen hatte.

„Das ist mein Arm!“ sagte er zu Salander, der ihm zuschaute, „darf ich um die Teller bitten, wir wollen sie einfach weitergeben, da wir unser so wenig sind!“

Die Frau war sichtlich etwas beschämt, so regiert zu werden; allein er schlopfte einen Teller um den andern voll, indem er jedem seinen Anteil an den guten Sachen herausschickte, die auf dem Grunde der Schüssel ruhten, und so gerechtes Maß übte, auch dafür sorgte, daß kein Teller im Herumreichen übersehen wurde.

Martin Salander befolgte in allen Tagen

Kundgebung in einem Pariser Vorort. Mehrere Redner sprachen gegen die herausfordernde Politik Bolshacees und verlangten Verhärtnisverweigerung im Falle eines bewaffneten Konfliktes. Nach Beendigung der Versammlung bildete sich ein Zug von circa 12 000 Manifestanten, die mit roten Fahnen nach Paris zurückkehrten. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei drei Polizisten verletzt wurden, zwei davon schwer.

Die Not der Zeitungen.

Das im 35. Jahrgang erscheinende Tierloher Tagesblatt, zuletzt eine Nebenausgabe der Berg-Märkischen Zeitung, Elberfeld, steht laut Bericht Tagesblatt, vor der Einstellung seines Erscheinens. Dem gesamten Personal wurde gekündigt.

Das Zentralorgan der Unabhängigen in Berlin die „Freiheit“, erscheint seit gestern nur noch einmal täglich.

Die Wiener Arbeiterzeitung teilt mit, daß sie gezwungen sei, das Erscheinen ihres Abendblattes einzustellen.

Berliner Börsenkurse vom 1. Mai 1922

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77 1/2
Barmer Bank-Verein	250 1/2
Deutsche Bank	600
Disconto	440
Dresdner Bank	328
Hamb.-Amer.-Pak.	435
Allgem. Elektr.-Ges.	725
Baroper Walzwerk	1200
Bochumer Guß	1130
Börsen-Zeitung	951
Daimler Motoren	479 1/2
Deutsch-Luxemburg	1003 1/2
Deutsche Kraftwerke	1750
Dynami	720
Elberf. Farb.	715
Essener Steinkohlen	1280
Gelsenkirch. Bergw.	1089
Gasmot. Deutz	901
Harpener Bergw.	1850
Hoesch	1318
Humboldt-Wald	650
Mannesmann	1335
Ober-Schles. Eisen.-Bed.	1005
Orenstein & Koppel	1115
Phönix Bergbau	1189
Reicholz-Pap.	800
Rhein. Stahlwerke	1052
Rombach	975
Schuckert	660
Siegen-Sollingen	489
Ver. Dt. Nickelwerke	1155
Wesf. Draht-Ind.	585
Wesf. Eisen, Lagendreer	650

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse (Devisenkurse)

Man zählte deutsche Mark:	am 23. 4.	am 1. 5.
100 belgische Franken	2384,50	2387,-
100 dänische Kronen	6022,45	5962,50
1 englisches Pfund	1253,40	1247,40
100 französische Franken	2586,25	2596,75
100 holländische Gulden	10766,50	10738,55
100 italienische Lire	1498,10	1498,10
100 polnische Mark	—	6,90
100 schwedische Kronen	7340,80	7280,85
100 schweizerische Franken	5483,10	5468,15
100 tschechische Kronen	551,30	554,30
Ein Dollar	282,39	281,64

seines Lebens, wo eine Suppe vorlag, die Angewohnung, ohne Vergut mit dem Gemisse derselben zu beginnen, sobald er sie im Teller hatte. Da nun das Schöpfen beendet war, säumte er auch nicht länger, versenkte seinen Löffel in die Brühe und führte ihn zum Munde. Als er damit auf dem halben Wege angelangt war, und auf diesen Augenblick schien der Tischherr gewartet zu haben, sagte Wohlwend unverzüglich mit trockenem Tone:

„Georg, bete!“

Verblüfft hielt Martin Salander den Löffel schwebend in der Luft und schaute auf. Alle hielten die Hände gefaltet vor sich hin, während der Knabe ein Tischgebet verrichtete. So blieb jenem nichts anderes übrig, als seinen Löffel niederlegen zu lassen und die Hände wenigstens vor sich auf den Tisch zu legen. Zu einem gehobenen Nicken fehlte es ihm doch an Unverfrorenheit. Zwischen betrachtete er den Louis Wohlwend ganz unbefangen, wie er ernsthaft vor sich niederhielt und unter seinem tatarischen Schnurrbart die Lippen schloß, wie wenn er einen Schluß Wein auf der Zungenrinne hätte.

Als das Gebet zu Ende wurde, wurde die Suppe ohne weiteres hindernis verzehrt, und da hierbei wenig gesprochen zu werden pflegt, fand Salander Zeit, über den Vorfall seine Gedanken zu machen. Daß in einer Familie mit Kindern das Tischgebet fortgeführt wird und auch Wohlwend, der die Sitte wahrscheinlich im Hause des Schwiegervaters vorfand, es tat, fiel ihm nicht auf, wie die unverkennbare Absicht, mit welcher er den arglosen Gast den Löffel hatte ergreifen lassen, es den Befehl erteilte.

(Fortsetzung folgt).

Martin Salander.

Roman von Gottfried Keller.

69 (Nachdruck verboten.)

„Hat gar nichts zu sagen! Du siehst, ich war auch beschäftigt, ich bin ein armer Teufel und habe stets mit dem Vermögen meiner Frau zu schaffen, es ist eine etwas schwierige Gegend dort hinten! Und meine Schwägerin hat zwar ihren eigenen Sachverwalter, aber auch dem muß ich fortwährend auf die Finger sehen, ich habe eben seine letzte Abrechnung unter den Händen. Jetzt wollen wir aber sehen, wo die Frauenzimmer bleiben!“

Er packte einige Papiere zusammen, die auf dem Tische lagen, und verschloß sie in eine Kommode.

„Schau, einmal dies Möbel, wie gut es gemalt ist!“ sagte er, „reines Tannenhholz und sieht aus wie Nussbaum! Wir sitzen nämlich ganz in dem gemalten Daustat, Boden und alles, als das Profilorium entschieden ist. Auch das Essen haben wir heute vom Restaurant, haben zwar eine Köchin mitgebracht, die aber mit den hiesigen Einrichtungen noch nicht auskommen verheißt.“

Eine Tür ging auf, durch welche Frau Alexandra Böhndorff eintrat. Sie ging in rauchfarbene Seide, dabei war ziemlich so groß, wie ihr Mann; dennoch schien sie ihm auf die Augen zu sehen, wie wenn sie sich scheute, etwas nicht gut zu machen. Das Gesicht war wohlgebildet, aber ausdruckslos und tiefer gefurcht, als den vielleicht bald vierzig Jahren angemessen war, die sie zählte.

„Siehst du,“ wendete sich Wohlwend an sie, „hier heißt's nicht: Küss die Hand, meine Gnä-

digkeit, wenn ein Herr kommt! Die Hand gegeben und geschüttelt, damit Punktum!“

Salander erleichterte der guten Dame das Mandat, indem er es nach der freien vernommenen Vorführung ausführte und ihr aufrechtstehend die Hand bot.

„Guten Tag, Herr Staatsrat von Salander,“ sagte sie mit fast rauher Stimme, „es freut mich, wenn Sie mit unserm einfachen Tisch vorlieb nehmen wollen!“

Dabei machte sie statt seiner einen Winkling, genau wie vorhin ihr Sohn Georg.

„Nicht so!“ rief Wohlwend lachend, „du darfst deswegen noch kein Kompliment machen, wenn man dir schon nicht die Hand küßt!“

Sie erstarrte stark, weil sie trotz des Lachens den stehenden Blick auffing, den er zugleich damit abgab. Denn er war zornig über die offenbar eingelegte und verkehrt vorgebrachte Phrase ihrer Verlobung. Zum Glück für sie, die fruchtlos dastand, ging die Tür wieder auf und ihre Halbgeschwister erschienen, Salanders Augen folgten auf sich ziehend und festhaltend. Sie war jetzt wirklich eine schöne Erscheinung, ebenso groß wie ihre Schwester, war sie wohl zwanzig Jahre jünger, und in dem weißen Kleid, das sie trug, von tadelloser Schönheit. Das Kleid war einfach gezeichnet, ohne alles Gebührende, indem der Schnitzstier in einem ebenfalls weißen Spitzenkragen bestand, welcher die schönsten Schultern und Arme spärlich durchschimmern ließ, aber von ihnen um so schöneren Reiz erhielt. Einen feineren Glanz verlieh allem die sanfte Schüchternheit, die darüber ausgegossen war und die bescheiden aufstrebende Gestalt. Sie lächelte leicht, als sie Herrn Salander grüßte, aber mehr wie um Atem zu schöpfen, als um ihn oder irgend jemand

Nach längeren Vorarbeiten sind in einer im Preussischen Landwirthschaftsministerium abgehaltenen allgemeinen Besprechung mit Vertretern der Landwirthschaftsvereine und des Reichslandes deutscher Schäfervereine Vorläufe für die Ausbildung und Prüfung von Schäfern angenommen worden, die die Ausbildung und Prüfung innerhalb Preussens einheitlich regeln. Es hat danach die Ausbildung der Schäfer in gut geleiteten landwirthschaftlichen Betrieben zu erfolgen, in denen die Schafzucht mit dem Gesamtbetriebe in enger betriebswirthschaftlicher Beziehung steht und in einem derartigen Umfange betrieben wird, daß die Lehrlinge im Schäferbetriebe ihre volle Beschäftigung finden. Auch in gut geleiteten Gemeindschäferereien kann die Ausbildung erfolgen.

Die Lehrzeit kann planmäßig frühestens nach Abgang von der Elementarschule beginnen und hat sich aus volle drei Jahre zu erstrecken, von denen mindestens die beiden ersten Jahre in ein und derselben Werkstatt abzu-
 leisten sind. Es ist anzustreben, daß der Lehrling während der praktischen Lehrzeit an einem Lehrgange für Schärer teilnimmt. Mit den Lehrgängen sind praktische Unter-
 weisungen in einer Schärererei zu verbinden. Der gesamte Lehrstoff ist in allgemein verständlicher Weise vorzutragen. Ueber die Teilnahme am Lehrgange sind von dessen Leiter (dem zuständigen Tierzuchtinspektor der Landwirthschafts-
 kammer) Bescheinigungen auszustellen. Nach Ablauf der dreijährigen praktischen Lehrzeit hat der Schärerlehrling eine Prüfung abzulegen. Dem Prüfungsausschuß gehören an:

der zuständige Tierzuchtinspektor der Landwirtschaftskammer, ein von der Landwirtschaftskammer zu benennender Schäferbesitzer (möglichst Mitglied einer Schäferzuchtvereinigung), und ein ebenfalls von der Landwirtschaftskammer zu benennender, anerkannt tüchtiger Schäfermeister, der möglichst Mitglied eines Schäfervereins ist und unweit der Prüfungsstelle seinen Wohnsitz hat.

Die Prüfung erstreckt sich auf die Feststellung aller derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, deren Beherrschung nach beendeter Lehrzeit billigerweise gefordert werden muß.

Nach bestandener Prüfung wird dem Bräuling von dem Landwirthschaftslehrer ein Lehrbrief ausgestellt, in dem zum Ausdruck kommt, daß der Schülerprüfung seine Gehilfenprüfung bestanden und damit nachgewiesen hat, daß er über die zur Wahrnehmung einer Schatzgehilfenstellung erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten verfügt.

Nach der Lehrzeit beginnt die Gehilfenzeit, die eine Zeitspanne von 10 Jahren umfaßt. Sie kann in verschiedenen Wirtschaften abgeleistet werden. Während dieser Zeit hat der Schärer nach Möglichkeit an Schärerlehrgängen teilzunehmen.

Nach beendeter Gehilfenzeit findet die Schafmeisterprüfung statt, in der von dem Prüfling in einer fremden Werkstatt vor einem Ausschuß der Nachweis zu erbringen ist, daß ihm in Zukunft eine Schärferlehre anvertraut werden kann. Der Prüfungsausschuß setzt sich in bestimmter Weise zusammen, wie er für die Sehlingsprüfung vorgesehen ist. Nach bestandener Prüfung wird dem Prüfling von der Landwirthschaftskammer der Meisterbrief ausgestellt. Mit der Erwerbung des Meisterbriefes hat der Schafmeister den Nachweis der Befähigung zur Ausbildung von Schärferlehrlingen erbracht.

Als Uebergangsbestimmung wurde folgendes beschlossen: allen über 40 Jahre alten Schäfern, die zur Zeit des Inkrafttretens dieser Bestimmungen mindestens 20 Jahre im Dienste stehen, kann nach Anhörung des zuständigen Schäferverbandes die Befähigung zuerkannt werden, Lehrlinge im Sinne der obigen Bestimmungen auszubilden. Die Ablegung einer Prüfung ist daher für die älteren Schäfer nicht erforderlich.

Bilder haben ein kostbares Leben, und es ist daher nicht verwunderlich, daß die Heilwunde, die diese Werte zu erhalten und wiederherzustellen sucht, allmählich einen hohen Grad der Vollendung erreicht hat. Ein Bild muß schon in einem ganz irreduziblen Zustande sein, wenn der erfahrene Bilderräuber es für ungetreue erklärt. Was das alte Genantbild noch so schmutzig, zerborsten und unansehnlich erscheinen, aus den Händen des geachteten Restaurators geht ein Juwelbilder Artige und Schönheit hervor.

Gewöhnlich werden nur jene Parafälle bekannt, in denen bedeutende Restauratoren der Museen rechtberühmte Bilder wiederherstellen. Die alltägliche Arbeit des Bildrestaurators, die sich an weniger ausgezeichneten Bildern vollzieht, bleibt meist im Verborgenen. Aus seinen langjährigen Erfahrungen teilt ein englischer Bildrestaurator in einem Londoner Blatt allerlei Wissenswertes mit.

Die „Stramen“, die er zur Behandlung erhält, sind meistens alte Familienbilder, bei denen weniger der hohe Kunststiller, als die geschichtliche Tradition und das Gefühlsmoment mitsprechen. Die Wiederherstellungsarbeit beschränkt sich gewöhnlich auf Reimigen und Wiederjensen. Der Seligens, der sich im allgemeinen auf alten Bildern findet, wird mit der Zeit immer dunkler, bis das Bild kaum noch sichtbar ist. Die Entfernung dieses alten Sienis bringt sehr häufig die völlige Fälschung der ursprünglichen Farben wieder hervor.

Zunächst muß man dabei die Zusammenfügung des Originals genau feststellen. Dann erst kann der Bildrestaurateur eine Lösung zusammenfinden, die den alten Jernis auflöst, ohne daß die Malerei darunter beschädigt wird. Die Herausfindung dieser Mischung ist ein sorgsam behütetes Geheimnis des Restaurators, und wie beim wirklichen Arzt kommt es auch beim Bildrestaurator auf das richtige „Rezept“ an. Die Lösung wird dann mit einer weichen Bürste aufgetragen, und wenn der alte Jernis herunter ist, wird das Bild mit einem guten modernen Jernis versehen.

wird das Bild mit einem guten modernen Firnis versehen. Ein gereinigtes Bild wird gewöhnlich dadurch gebleicht, daß man es mit einer neuen Leinwand füttert. Diese „Unterziehen“ geschieht auf die Weise, daß das Bild aus dem Bildrahmen genommen und dann auf eine glatte Fläche mit der bemalten Seite nach unten ausgebreitet wird, nachdem die Malerei mit einem Leinwand überdeckt ist. Auf die Rehrseite des alten Bildes wird dann die neue Leinwand aufgelegt und mit einem heißen Eisen festgebügelt. Dann wird das Leinen von der Oberfläche des Bildes durch Dampf entfernt. Stränge werden mit besonderen „Zählmitteln“ befeuchtet und übermalt, so daß nur das Auge des Kenners sie noch entdecken kann.

Die schwierigste Arbeit, die der Bilderarzt zu vollbringen hat, ist das Uebertragen der Darbildung von dem alten Holz, oder der alten Leinwand auf eine ganz neue Leinwand. Die Malfläche wird dann zunächst wieder durch eine Leinwand geschlagen, dann das Bild auf eine glatte Fläche aufgesetzt, so daß die morsche alte Leinwand zu obern liegt; diese wird dann mit heißem Wasser erweicht und streifen- oder säbenschneid- abgezogen. Dann wird die neue Leinwand aufgeschoben. Bei einer Holztafel ist es so, daß das alte schlechte Holz durch Sägen, Hobeln und strichen bis auf einige Millimeter abgenommen wird. Ist auch diese winzige letzte Schicht morsch, so wird sie entfernt. Das Bild erhält eine neue Gruppierung und wird auf eine neue Holztafel oder Leinwand übertragen. Diese Operation erfordert die größte Sorgfalt und Geschicklichkeit, wird aber in neuester Zeit mit vollkommenem Gelingen durchgeführt.

+ Die Kölner Sängerschaft in Berlin. Zu der
Musik-Festfeier für den Kölner Männergesangsverein im

Begegnungsfeier für den hiesigen Stadtrath. Die
Staatlichen Sperrhaupe erschienen mit dem Reichsprä-
sidenten Ebert der Ministerpräsident Braun, die Wi-
nister Seeger, Tietz, Dr. von Kögler, Dr. Wendorf,
Hiesinger, Sieberts und Bauer. Ferner bemerkte man
den Reichstagspräsidenten Löbe, den Präsidenten des
Staatsrats Oberbürgermeister von Köln Dr. Oberauer
den Oberbürgermeister Boch, den Stadtverordneten-Vor-
sitzer Caspari, sowie viele Vertreter der hiesigen rhei-
nischen Vereine. Die Kapelle der Stagsorchester eröffnete
unter Leitung des Intendanten Dr. Max v. Schilling mit
Beethoven's Ouvertüre zu „Egmont“ den Festakt. Dann sang
die Berliner Vortragskapelle das von Max Bruch komponierte
ergreifende „Media vita“ aus Taffels „Eleazar“. Nach-
dem der braunende Beifall verhallt war, erhob sich Reichs-
präsident Ebert zu einer Ansprache, die vielfach durch
laute Bravorufe unterbrochen wurde. U. a. führte er
nach einigen begründeten Worten aus: Groß sind Ihre
Sorgen und Kummernisse, die Sie neben der allgemeinen

Tögen und schmückte, die wir
 Tod unseres Volkes tragen müssen. Seien Sie vergnügt,
 daß auf uns allen immer das Bewußtsein lastet, daß unser
 regsamem und erbsitzfreudigen Volksgenossen im Befreiungskrieg
 gehindert werden, ihre Kräfte frei zu entfalten, und unge-
 hemmt mitzuarbeiten an der Wiederaufrichtung unserer
 staatlichen und wirtschaftlichen Lebens. Die fremde mili-
 tärische Bezeichnung im Frieden und die Art ihrer Durch-
 führung ist für ein Volk von der kulturellen und wirtschaft-
 lichen Bedeutung des deutschen ein hartes Schicksal, ein
 Schicksal, das in der Geschichte wohl ohne Beispiel ist.
 Ich erinnere nur an die zermürbende Wirkung der Reichs-
 unversicherheit, an die riesigen Kosten für die übergroße Zahl
 der Befähigungsfreikräfte, an die Ansprüche auf Unter-
 krännung, die die Wohnungspolitik außerordentlich steigerte.

Erregung, die die Zwangsmaßnahmen der Siegermacht zu Tage kommen, daß wir trotz äußerster Anstrengungen in der Erfüllung der Friedensbedingungen zurückgefallen sind, daß die weiteren Gewaltmaßnahmen bedroht werden. Wie soll das die Atmosphäre des Friedens aufnehmen? Und doch braucht die Welt, braucht jedes Volk den Frieden so notwendig wie das tägliche Brot. Ohne gegenseitiges Vertrauen, ohne ständige Zusammenarbeit aller Völker ist das Schicksal Europas besiegelt. Die Gefahr für die Unabhängigkeit unserer europäischen Völker muß immer wieder der Welt vor Augen geführt werden. Die rheinische Bevölkerung ist daher mit von diesen Leiden betroffen; ich bitte Sie ab-

erster Stufe von diesen Seiten bedroht.
übergeugt zu sein, das wir in brüderlichem Mitgefühl die
Last mittragen und im Gefühl unserer nationalen Einig-
mengenbrüderlichkeit mit ihr unter dem Druck fremder Gewalt
leiden. Sie bringen uns nun Gräße Ihrer liebesvollen
Heimat; deutsche Aehnlichkeit hat von jeher in jeder Form und
Befähigung am Rhein lebendige Pflege gefunden. Ge-
wollen uns zeigen, daß das deutsche Lied wie in besserer
Raum, zu besonders in dieser Zeit der Noth, noch Herz und

Tagen, je besonders in dieser Zeit der Arbeit, die
Sinn erheben kann. Der Männergesangsverein bl
in diesen Tagen auf eine achtzigjährige überaus erfolgrei
Beteiligung zurück. Weit über seine Heimatstadt hina
ist sein Ruf als einer der allerersten und besten Männ
chöre bekannt und gefestigt. So bieten Ihre hiesig
Gangsbrüder und die Reichs- und Staatsbehörden Ih
re freundschaftlichen Grüße.

Frühergesagten im Berliner Rathaus. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung am Dienstag, in der uns hier über die Deckungsfrage für die bereitgestellten neuen Häuser und Löhne unterhalten wollte, kam es zu geradezu wüsten Szenen, wie sie selbst der schon am mancherlei in Vorgänge gewöhnte Berliner Stadtverordnetenversammlung nicht erlebt hat. Es entstand ein Kampf, der nicht nur unflüchtigen Worten, sondern auch mit Fäusten und Stäben angefochten wurde. Die Debatte wurde mit der Frage unterbrochen, ob die Stadtverordnetenversammlung die Frage erörtern, nach dem Wunsche der Linksparteien in der 1. Mai - Berlin hat ja so unendlich viel Geld...

für die Arbeiter der Stadt ein bezahlter Freitags-
den. Da aber die Mehrheit des Hauses nicht mehr,
feiner, sozialistisch u. hielten sich die Sozialisten
Niederlage. Der Antrag wurde indes einstimmig und
angelehnt. Als sich die Empörung der Linken über
Niederlage gelegt hatte, begann man mit der Debatte
frage für die Löhne. Der Deutschnationale Dr. Koch
mängelte, daß der Unterschied zwischen dem Stunden-
eines Ungelernten und eines Angelernten nur 50
betrage, und daß die Löhne der Jugendlichen unverhält-
mäßig hoch seien. Er führte in dieser Beziehung

mäßig hoch seien. Er könne in dieser Beziehung Taxipositiv des Magistrats nicht mittheilen. Nach weiterer Debatte brach der Sturm los, als der Unabhäng. Dr. Noellk dem Oberbürgermeister die Worte: „Lämme!“ zuriess. Von allen Seiten drangen nun Stadtverordneten auf ihn ein. Es erhob sich ein Hölllärm. Man sah zunächst nur ein dichtes Säuevolk Menschen. Erhobene Häuse, ein Stuhl über den Köpfen der Vordersten, Schläge, Stöße, bleiche, untenbraune Gesichter. Dem Stadtverordnetenvorsitzenden Dr. Gasblich nichts übrig, als die Sitzung vorübergehend zu schließen. Nach Wiederanfnahme der Sitzung tobten abhängige und Kommunisten noch eine geraume Weile, man beendigte indes rasch die Sitzung, indem man einen Schlusstrang annahm, und die Vorlage dem Staatsrath überwies.

Wahlbestimmung in den städtischen Betrieben. Die städtischen Werke haben Dienstag morgen die Wahlmündigen der Arbeiterschaft über die Annahme oder Ablehnung des letzten Schlichtenspruchs für den städtischen Betrieb zu befragen. Die Wahlbestimmung soll bis Mittwochmittag abgeschlossen sein; die Auszahlung der Stimmen erfolgt am Freitag.

durfte dann noch einige Zeit dauern. Inzwischen gehen die Verhandlungen zwischen den Arbeitgebervereinigungen und dem Magistrat über die nicht vom Schiedsspruch erfassten strittigen Punkte des Mantellagers weiter. Es besteht die Aussicht, auch diese Nebenverhandlungen, sei es durch Vereinbarungen oder neuen Schiedsspruch, zu einem baldigen Abschlusse zu bringen.

ist auf der Grundlage des von den beauftragten Kommissio-
nen fertiggestellten Entwurfs vom 16. Dezember 1921
am 25. April 1922 von den Bevollmächtigten des Arbeit-
geberverbandes für das deutsche Zeitungsgewerbe und des
Reichsverbandes der deutschen Presse abgeschlossen worden.
Zugleich ist für die dem Entwurf angelegte Vereinbarung
die Erklärung der Allgemeinverbindlichkeit durch das Reichs-
arbeitsministerium beantragt worden.

9. Deutscher Evangelischer Gemeindefest. Am Montag hat in Eisen der 9. Deutsche Evangelische Gemeindefest

tag hat in Ehren der 5. Deutschen Evangelischen Konferenz begonnen. Zur Einleitung fanden drei Festgottesdienste statt. Die Tagung will dem inneren Erstarren und Aufbruch unseres Volkslebens und der Kräftigung des evangelischen Gemeindelebens dienen. In einer Begrüßungsversammlung im Evangelischen Vereinshaus sprachen namhafte Vertreter der evangelischen Kirche aus den verschiedenen Teilen Deutschlands.

Waffendiebstahl von Eisenbahngut. Die Kriminalpolizei zu Erfurt hat den schon seit längerer Zeit wegen schwerer antilider Verfehlungen verächtlichen Eisenbahndiebstahlanten Paul Poetsch verhaftet. Er kommt einer Reihe von Diebstählen an Eisenbahngut, die er in den Jahren 1917—1919 ausgeführt hatte, überführt worden. Als Mittäter wurden noch verhaftet der Bahnwärter August Poße aus Apfeldorf, der Vorarbeiter Richard Schmelle, Eisenbahnassistent Karl Schneider und die Brauerin des Poetsch, Frau Emma Goebde. Weitere Verhaftungen stehen noch bevor. Soweit sich bis jetzt feststellen läßt, wurden etwa 15 Zentner Leber, 600 Paar Stiefel, Ritten Wein, Spirituosen, Zigarren usw. gestohlen, deren Wert sich nach bisherigen Schätzungen auf mindestens eine halbe Million beläuft.

Eine Mägde. In Zerre bei Hoverswerda lebt wegen ihrer Bosheit im ganzen Orte gefürchtete und gehaßte 70 Jahre alte Frau, namens Dölle, mit ihrer Hausbesitzer, einem Müller, schon seit Jahren in bitter Feindschaft. Vor kurzem verlor sie nun noch einen Prozen gegen den Mann, was ihre ohnehin schon nicht geringe Zeit zur Seidschneide entfachte und einen wahrhaft terriblen Plan verurtheilte. Das Weib wartete in einer der letzten Nächte, bis alle Bewohner der Mühle, 28 Personen, nach Hause zurückgekehrt waren, dann schloß sie vor sämtlichen Wohnungsthüren Reißig und Stroh an, riß in ihrem eigenen Zimmer die Matratze aus dem Bett, stopfte die Kommode und Schränke voll Stroh, übergoss so gedachten Brandherde mit Petroleum und zündete an. Das Feuer wurde sofort bemerkt und die Bewohner gerettet. Frau Dölle brach sie, nachdem sie sah, daß ihr Plan mißlang, mehrere Messerschnitte bei, an deren Folgen sie bald darauf verstarb.

Großfeuer in einem pommerischen Dorf. In Grupp haben bei Mägdenwalde brand auf dem Boden eines Baues gußeisernen ein Großfeuer aus, während die Bauwoh auf dem Felde waren. Da die Häuser meist noch mit St gedeckt waren, trug das Feuer schnell auf andere Geb über. Zehn Gehöfte mit das Schulgebäude wurden v ständig eingeeigert. Der Gebäudeschaden allein wird sechs Millionen Mark geschätzt. Zahlreiche Familien s obdachlos geworden. Das Vieh konnte zum größten g gerettet werden.

Brandstiftung und Mordattentat. Auf dem Grundstück des Landwirths Baumeister in Wispitz bei Erach ein Brand aus, dem das Stallgebäude zum Opfer fiel. Als der Besitzer ein Stüd Vieh aus dem Stall holen wollte, fiel aus dem Hinterhalse ein Schuß, der den Baumeister glücklicherweise nur leicht verletzte. Auch auf seine Tochter wurden zwei Schüsse abgegeben, die das Mädchen im Gesicht verletzten. Der Täter, ein Mann, welcher in der Dunkelheit entkommen, aber später erkannt worden. Es handelt sich um einen Einwohner

Eine junge Dame verschwunden. Seit dem 15. v. wies die Tochter des Theologen Geh. Rathsrat Prof. Salomon Fräulein Hildegard Salomon-Galvi in Heidelberg verm. Die 23 Jahre alte Dame hatte am 15. April eine hohlungsfreie nach Heilmstadt (Kreis Heidelberg) un- genommen, von der sie nicht zurückkehrte. Alle Nachfor- gen der Staatsanwaltschaft blieben bisher ergebnislos.

Das Automobil des Reichskanzlers angehalten.
 Der Reichskanzler hat in seinem Automobil

Sonntag unternehmend der Reichstanzler, mobil eine Spazierfahrt bei Genua. Bei der Fahrt in Nervi hatte anscheinend der Schöfjör ein zu rasches Tempo genommen. Karabinieri hielten den Wagen an, und dem der Reichstanzler sich legitimierte, holten sie Schöfjör von seinem Sitz und brachten ihn zur Polizei. Den führerlosen Wagen mit dem Reichstanzler ließen sie auf der Straße stehen, und es blieb dem Reichstanzler nichts übrig, als zu Fuß nach Genua zu gehen, um dort nach einem zweiten Wagen zu telefonieren. Inzwischen hatte man auf der Polizei in Nervi festgestellt, es sich um den dem Reichstanzler zur Verfügung gestellten Schöfjör handelte. Vier Beamte der Polizei erschienen darauf in großer Uniform, beim Reichstanzler, um ihn zu enttäuschen. — Dr. Birth soll sich über den Zwischenfall sehr amüsiert haben.

Die Frau ohne Magen. Der Fall einer Frau

dhne Magen seit zwei Jahren leer und fast
wohl befindet, wurde in einer Sitzung der Pariser Ma-
für Medizin von Dr. Victor Pouchet berichtigt. Die Pat-
litt an schweren Magengeschwüren; ihr wurde der
Magen herausgenommen, und die Verlängerung der S-
röhre wurde direkt an den Zwölffingerdarm angedä-
daß die Nahrung unmittelbar zu den Eingeweiden
langte. Eine Woche lang erhielt daraufhin die Pat-
keine Nahrung. Dann aber durfte sie wieder no-
Speisen zu sich nehmen, und sie befindet sich seit
Jahren bei vollkommener Gesundheit, hat auch ihr ge-
Gewicht wiedererreicht.

Beyer's Handarbeitsbücher, Beyer's Lehrbuch der Wäße, Beyer's Buch der Kinderkleidung, Beyer's Modelführer und Beyer's Schnittmuster empfiehlt und besorgt Carl Braus, Buchhandlung.



Spiel, Sport und Turnen



Telegramm-Adresse:
Zeitung, Schwerte

Beilage zur Schwertener Zeitung

Druck- und Verlagsanstalt
Schwerte Nr. 24

Turnen.

Am vergangenen Mittwoch hielt der Schwertener Turnverein (S. T.) seine Generalversammlung ab, die der Vorsitzende, Turngenosse Bösch, leitete. Hierbei wurde beschlossen, an der am Sonntag, dem 11. Juni stattfindenden Einweihungsfeier des städtischen Sportplatzes am Schützenhof aktiv teilzunehmen. Veranstalter des Festes ist Spiel- und Sport-Club Union. Auch der Turn- und Ballspielverein hat seine aktive Beteiligung zugesagt. — Versammlung hielt einen früheren Beschluss aufrecht, am Sonntag, dem 14. Mai auf dem Sportplatz ein Jugend-Werbeturnen abzuhalten. Es soll hierbei gezeigt werden, wie im Verein gearbeitet wird, um unserer Jugend die notwendige Körperpflege angedeihen zu lassen. Die Eltern und Erzieher sollen davon überzeugt werden, daß ihre Schützlinge besten Händen anvertraut sind und die rege Arbeit der Jugend-Turnwart bereits mit ersprießlichem Erfolg in jeder Hinsicht besetzt sei. Das Jugend-Werbeturnen soll schließlich immer mehr Freunde für die Bestrebungen der Deutschen Turnerschaft gewinnen und auch den letzten noch fernstehenden zu der Erkenntnis bringen, daß dieser Weg der richtige ist, unsere Jugend gesund und kräftig zu erhalten und vor jeglichen schädlichen Einflüssen an Leib und Seele zu bewahren. — Am 13. August feiert der Verein sein diesjähriges Sommerfest am Freischütz und wurde Vorstand nebst Fest-ausschuß beauftragt, die notwendigen Vorarbeiten in Angriff zu nehmen. — Wie alle Jahre, so wird auch in diesem der Himmelfahrtstag (25. Mai) mit einer Turnfahrt ausgefüllt. Ziel und Zeitpunkt des Abmarsches werden noch bekannt gegeben. — Mit Befriedigung wurde allgemein festgestellt, daß nach den kalten Wintermonaten der Turnbetrieb auf der Halle wieder ein reger geworden ist. Diese Tatsache ist freudig zu begrüßen und möge auch die noch Fehlenden an die regelmäßigen Turnabende (Dienstag und Freitag) erinnern.

Turnfeste und Luftbarkeitssteuer.

Das 31. Turnfest des Wemelaues wurde am 11. Juli 1920 abgehalten. Der Magistrat verlangte 686,20 Mark Luftbarkeitssteuer. Hiergegen erhob der Beauftragte Einspruch bei der Regierung, weil Veranstaltungen von Vereinen, die der Jugendpflege dienen, nicht als Luftbarkeiten im Sinne der Steuerordnung aufzufassen seien. Der Bezirksausschuß wies aber die Klage ab. Das Oberverwaltungsgericht stellte jetzt den Kläger

steuerfrei, da sportliche Veranstaltungen steuerfrei sind. An dem Charakter der Veranstaltungen wird auch dadurch nichts geändert, daß zwischen den Vorführungen musiziert wird und am Schluß ein Tanzvergnügen stattfindet.

Schwimmen.

Auf dem 32. Verbandstage des Deutschen Schwimmverbandes, dessen dieses Jahres in Erfurt, beleuchtete der Verbandsvorsitzende, Dr. Geisow-Frankfurt a. M., das Verhältnis des Deutschen Schwimmverbandes zu den ausländischen Sportverbänden wie folgt: Wenn wir uns mit den schwimmportlichen Vertretern bestimmter Länder heute noch nicht im offenen Wettstreit messen, so geschieht das nicht, weil wir uns ihnen nicht gewachsen glauben, sondern er hat seinen Grund in der Art, wie man uns als Deutsche noch zu behandeln mag. Solange man den sportlichen internationalen Wettstreit von der gütigen Aufnahme unseres Vaterlandes in den Völkerverbund abhängig macht, gibt es nur die Internationalität, die wir wollen. Diplomatischen Annäherungsversuchen von Paris aus, die ihren Weg hinter den Kulissen suchen, gegenüber bleiben wir kalt. Unsere einzige Flare und zielbewusste Politik ist die, unsere eigenen Leistungen so zu verbessern, daß die Welt erkennt, daß eine Internationalität ohne Deutschland eine Farce ist. Diese Politik hat sich bisher bewährt. Mit Holland, Schweden, Ungarn, Norwegen und der Schweiz bestehen freundschaftliche Beziehungen, die sich mit der uns in Antwerpen zugeachteten, aber in voraus parierten Ohreize schlecht vertragen. Auch den Amerikanern, die uns mit der nötigen Achtung begegnen, soll die deutsche Kampfbahn geöffnet sein. Aber ein eiserne Jagdgitter trennt uns noch von denen, die glauben, daß wir Weltgeltung als ein Gnadengeschenk von Paris oder London erbitten müßten.

Fußball.

Miserables Wetter unterband Sonntag jegliche sportliche Betätigung. Wo man sich, den Elementen trotzend, zum Spiel entschloß, war „Abbruch“ meist die Folge. Die Veranstaltung des Rasensportverbandes Schwerte mußte verschoben werden. Als Kampfsport-Opfer ist hier der nächste Sonntag in Aussicht genommen. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Arminia-Bielefeld Westdeutscher Meister!

Zum vorgestrigen Entscheidungsspiel RBG-Köln-Arminia-Bielefeld trat der Kölner Verein nicht an. Infolgedessen ist Arminia, abgesehen von der

noch ausstehenden Entscheidung bezüglich der Spielberechtigung Guthoffs, westdeutscher Meister. Jeder Westfale wird sich aufrichtig darüber freuen, denn die brave Kampfmannschaft der Bielefelder Turner hat den glänzenden Erfolg wahrlich verdient und es ist zudem zum ersten Male ein westfälischer Verein Verbandemeister geworden. Die Vorrunde um die Deutsche Meisterschaft findet am 21. Mai statt. Arminia muß in Süddeutschland gegen den Süddeutschen Meister (vorläufiglich Wader-Wünchen!) antreten und hat damit dann gleich den stärksten Gegner vor sich.

Wader-Wünchen schlug Sonntag Spielverei-

gung Jülich und errang die Bayrische Meisterschaft.

Weitere Ergebnisse.

Rheingau-Berg-Weiler-Bau 1 : 1 (abgebr.); Kreis Berg-Kreis Düsseldorf 0 : 3; Duisburg 08-IV Jülich 0 : 1; Ungarn-Dessau 1 : 1 (vor 35000 Zuschauern, Leitung Dr. Bauwens-Köln); Solingen-Kiel-Arminia-Hannover 7 : 1! (Der Altmeister „Solingen“-Kiel zeigte in letzter Zeit wieder eine glänzende Form; Spiel Leipzig-Ring-Dresden 3 : 1. (Leipzig wurde durch diesen Sieg mitteleuropäischer Meister.); FC. Nürnberg-Eintracht-Frankfurt 6 : 2; Düsseldorf 99-FC. Pforzheim 0 : 0 (abgebr.); FC. Düsseldorf-IV Jülich 0 : 2 (abgebr.); Förder-SC-Allemannia-Dorlmund 0 : 0.

Der Entente-Boghol durchbrochen!

Geist-Glasgow (Schottland) wird am 30. Mai in Berlin gegen Preußen-Berlin antreten und damit der erste englische Fußballverein sein, der nach dem Kriege offiziell in Deutschland spielt. Es sei besonders bemerkt, daß für dieses Spiel die Spielverlaubnis der schottischen Liga ausdrücklich erteilt wurde. Wieder einmal zeigt sich, daß der Sport eines der besten Mittel zur Herbeiführung normaler Beziehungen zwischen den Völkern und damit auch zur Befriedigung der Welt ist.

Für den am 28. Mai stattfindenden Staffellauf ist ein Staffellauf von Hohenburg (Festplatz) nach Schwerte (Rathaus) vorgesehen. Die Streckenteilung lautet: 1500, 1200, 1000, 800, 600, 500, 400, 300, 200, 200, 100, 100 Meter (15 Läufer je Mannschaft). Die Jugend läuft vom Amtshaus Westhofen nach Schwerte (Rathaus). Für diese Strecke gilt als

Einteilung die gleiche wie für die letzten 11 Teilstrecken der Senioren-Staffel. Wir kommen auf die bedeutende Veranstaltung noch demnächst zurück.

Ein Sportlehrer in Schwerte.

In einer Versammlung der Schwertener Sportvereine 1906 e. V. hielt am Samstagabend der Sportlehrer A. B. K. r i z einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag. Herr K. r i z, ein alter, erfahrener Sportpionier und langjähriger sportlicher Leiter großer, hervorragender Sportvereine, wie „Hertha“-Berlin, „Sportfreunde“-Breslau usw., der auch häufiger als Repräsentant in Verbandsmannschaften (für Süddeutschland und Brandenburg) und in der deutschen National-Elf mitwirkte, ist für den hiesigen Verein unter günstigen Bedingungen als Sportlehrer gewonnen worden. Mit ihm soll eine Kraft nach Schwerte kommen, die zu sehr regensreicher Tätigkeit berufen sein könnte. Wie wir aus seinen Ausführungen entnehmen, sind theoretische und praktische Unterweisungen vorgezogen; Hygiene, Gymnastik, Organisation u. a. m. werden dabei Berücksichtigung finden. Auf die Heranbildung einer verlässlichen Fußball-Kampfmannschaft und guten Erfolge soll große Sorgfalt verwendet werden. Neuerlich sympathisch berührte es uns, daß Herr K. r i z für sein Vorhaben, vor allem für die sportliche Erziehung der Jugend als Richtschnur das Wort: „Sportsman sein!“ wählt. Mit der körperlichen Kräftigung des Volkes — wir sind mit ihm in voller Uebereinstimmung — ist es allein nicht getan, unbedingt muß auch bei der Pflege der Leibesübungen auf die moralische und sittliche Erneuerung großer Wert gelegt werden. Das Unternehmen der Schwertener Sportvereine 08 und des Herrn K. r i z, demgegen in Vorbereitung befindlicher Arbeitsplan zugrunde liegt, verdient in diesem Sinne die weitgehendste Unterstützung. Die entstehenden Unkosten will man durch eine unverzinstliche Anleihe aufbringen, über die nach Auslosung rückzahlbare Anteilscheine ausgegeben werden. Namhafte Zeichnungen erfolgten darauf bereits in der gut verlaufenen Versammlung.

Sonnabend, nachmittags 5 1/2 Uhr
starb nach kurzem schweren Leiden,
unser liebes Söhnchen und Brüdchen:

Josef

im zarten Alter von 5 1/2 Jahren.
In tiefer Trauer
Familie Josef Degenhardt.

Schwerte, den 1. Mai 1922.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 4. Mai, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Körberstr. 18, aus statt. — Von Beileids-
besuchen bitten wir absehen zu wollen.

Heinrich Wätermann
Wilhelmine Wätermann
geb. Waldor, verw. Feit
Vermählte

Schwerte Dortmund
2. Mai 1922. Feldstr. 9

Ihre heute vollzogene Vermählung
zeigen an:

Marineingenieur a. D.
Max Niederschulte
Frau Luise
geb. Hohenschwert

Merklinde u. Holzen, den 2. Mai 1922

Benzol - Bewirtschaftung
ist aufgehoben

Auskunft erteilt und Bestellungen nimmt entgegen:
BLANCKE & WENKER

Telefon: 656 u. 4908 DORTMUND Telegr.-Adr.: Blancke Wenker

Hauptverkaufsstelle des Benzol-Verbandes. — Benzin- u. Automobilbedarfs-
Artikel. — Tankstellen, Petroleumhafen, Tankweg 16 und
Dortmund-Süd.

Blawed-Öle und -Fette.

Achtung!

Empfehle für Airmes:
prima fettes Fleisch! prima fettes
ff. Gehacktes, ff. Würstwaren!

zu angemessenen Preisen — Kaufe laufend
Schlachterde zu höchsten Tagespreisen.
Rohschlachtereier Johann Artini, Märkerstr. 5, Tel. 305.

Mittwoch, den 3. Mai:
Erstklassiges
KONZERT
Beginn 6 Uhr
Spezialität: **Garantiert**
Haasmacher Rinderwurst

Astoria - Diele
Hagenerstraße 14

Am Kirmestage:
Erstklassiges Künstlerkonzert
unter Mitwirkung des beliebten
12jährig. bekannten Xylophonkünstlers
Harry Jahn
Beginn nachmittags 4 Uhr.

Barachol
ein Triumph der deutschen
Medizin. Nur durch
Einreiben der Hände
beseitigt Barachol

Doktor Oetker Fabrikate
Kaufen Sie bei: **Carl Köhl**

Krähe.
Die Wirkung unseres
Präparates ist von ver-
blüffendem Erfolg. Bara-
chol erfrischt außer
Schmierke die Desinfek-
tion der Wäsche. Zu
haben in Schwerte:
Drogerie Mehlhose.

Dünger
zu kaufen gesucht.
» Zu erfr. in d. Geschäftsst.

Auf dem Deckel

Erdaal
putzt die Schuhe, pflegt das Leder!

Alle Schreib- und
Zeichen-Linien
für Schule u. Haus
kaufman billig bei
CARL BRAUS

Sommersprossen!
Ein einfaches wunder-
bares Mittel teils ich gern
jedem kostenlos mit. Frau
M. Bolon, Hannover
2 204, Schließbach 106

Gebrauchter 1978
**Kinder-
Slappwagen**
mit Verdeck zu verkaufen.
Anfragen nur vormittags.
Zu erfr. in d. Geschäftsst. an d. Geschäftsst.

**Drehstrom-
Motor**
2 P. 3.
sofort zu kaufen gesucht.
Angebote unter C. 1985
An d. Geschäftsst.

Solider Sandwerker sucht
Logis
Zimmer allein.
Offerten unter C. 1974 an
die Geschäftsst.

Gut erhalten
Herd
preiswert zu verkaufen.
Hagenerstr. 18, 2. Etlg.

**Rottannen - Bohlen-
stangen**
Stück 2,50 Mk
Carbolinum, Brennholz,
Dachpappe, Zement
vorhältig 1696
C. Homel, Schwerte.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 101

Montag, den 1. Mai 1922

Auf Hesselvörde.

Roman von Fritz Gahner.

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Edith hatte die bestimmte Vorstellung gehabt, daß ein Wagen für sie unterwegs sei. Als sie die Bahre sah, schrie sie auf: „Nein, nimmermehr! Die würde sie nicht benutzen. Es wäre entsetzlich, sich da hinaufzulegen. Sie sei doch nicht tot.“ Joachim suchte sie zu beruhigen: „Wir glauben Sie tot“, sagte er, „als wir Sie fanden. Darum wurde die Bahre geholt. Es ist ja auch jetzt nur die Hauptsache, Sie so schnell wie möglich nach Hause zu bringen!“

Sie wich schauernd zurück. Er trat dicht neben sie und flüsterte: „Edith, ich bitte Sie, nicht töricht zu sein! Es geht nun nicht anders.“ Sie erhob beide Hände und schrie gellend auf: „Nein, ich kann nicht! Ich vermag es nicht!“

In Ratlosigkeit sahen sich Klemente und die vier mitgekommenen Leute an. Auch in lächelnder Verwunderung war das Fräulein penibel. Was schädete es, sich auf dieser Bahre nach Hesselvörde tragen zu lassen?

Joachim tat ein paar erregte Schritte. „Aber es ist wirklich nötig, daß Sie sich fügen, es ist im Interesse Ihrer Gesundheit. Nicht, sich nicht länger zu sträuben. Ich bitte!“ Er griff nach ihrer Hand und versuchte sie zur Bahre zu führen. Sie riß ihre Hand aus der seinen und wollte zurückweichen. Da verließ sie das Bewußtsein von neuem. Sie taumelte. Joachim mußte hinzukürzen, um sie vor dem Fall zu schützen.

In beiden Armen griff er sie auf.

„Kommen Sie, Klemente!“

Man bettete sie auf mitgebrachten Tüchern. Seinen Mantel breitete Joachim selbst vorsorglich über sie.

„Gott sei Dank!“ stöhnte er auf.

Klemente und die vier Knechte hoben die Bahre auf und schritten langsam davon. Wie ein Leidtragender folgte Joachim. Er ging gesenkten Hauptes und starrte auf die Bahre. Es war ihm, als trüge man sein Blut zu Grabe...

Gegen Mitternacht war man daheim. Edith war nicht wieder zum Bewußtsein gekommen... Erst als sie im Bett lag, kehrte es zurück. Das Fieber brannte in ihrem Blut.

Hinrich Baasch war schon auf dem Wege nach Iderstedt. Er holte den Arzt.

Es war schon gegen das erste Grau des neuen Tages hin, als sich Doktor Erselius von Joachim verabschiedete. Der grauköpfige alte Herr hatte seine bei besonders schweren Fällen charakteristische Handbewegung, die eine

Unsumme von Bedenken zum Ausdruck brachte, und hob zum Ueberfluß noch die Schultern so trumm und spitz, daß man allein schon daraus überzeugte Hoffnungslosigkeit zu erkennen vermochte.

„Tja, mein liebster, sehr verehrter Herr von Brandt, tja,“ — er riß das „Tja“ immer ganz kurz ab —, „die Sache ist erbärmlich ernst, ganz handverbärmlich ernst!“

Sein Organ knarrte wie ein angeschmiertes Rad, obwohl die böse Rama von dem guten Doktor Erselius behauptete, er „schmiere“ zu viel und hätte es besonders auf Kognak abgesehen, und seine kleinen Augen schwammen in Wasser, daß er die Brille auf die Stirn schieben und nach dem riesigen rot- und gelbgestreiften Schnupstuch greifen mußte. Als er die Augen trocken getupft hatte, fuhr er fort: „Es handelt sich um ein höchst veritables Nervenfieber. Um eins von der gefährlichsten Sorte. Tja, und bei der vollständig kaputten Verfassung des Nervensystems der jungen Dame, tja, da wäre es ein Wunder... Aber, es ist natürlich nicht ausgeschlossen. Es ist selbstverständlich nicht unmöglich, daß...“

„Aber, es ist natürlich nicht ausgeschlossen. Es ist selbstverständlich nicht unmöglich, daß...“

Er knöpfte seinen grauen Flauschmantel zu und gab Joachim die Hand. „Guten Morgen, 'n Morjen, mein sehr lieber Herr von Brandt... Wie, 'n Tobal?... Na ja, bitte, bin kein Unmensch! Aber leicht, bitte! Sehr leicht!“

„Ganz leicht,“ versicherte der Hesselvörder Herr mit müder, zerfallener Stimme. Seine Hand zitterte, als er dem Doktor die Zigarrentüte reichte. Im Gesicht sah er talkgrau aus.

„Hm, tja,“ meinte Doktor Erselius, unter dem Anzünden der Zigarre stoßweis sprechend, — „es ist natürlich zu klagen, aber noch nicht Zeit. Die kommen immer noch zurecht...“

„Aber, es ist natürlich nicht ausgeschlossen. Es ist selbstverständlich nicht unmöglich, daß...“

Joachim hatte gar nicht zugehört. „Ja,“ sagte er gedankenlos.

„Na, behalten Sie den Kopf oben! Es geht nichts über die Ruhe... Und die Medizin muß schleunigt ran. Rettender Bote. Sofort ab. Tja, und was ich noch sagen wollte: Möchten Sie 'ne Schwester herbaben?“

„Würden Sie dafür sorgen, Herr Doktor?“

„Na gewiß, ich bringe am besten gleich eine mit. Na, und dann wäre wohl nicht mehr zu besprechen. Guten Morgen, 'n Morjen, mein lieber, sehr verehrter Herr von Brandt!“

Eine ganze Woche lang wiederholte sich diese Szene bei jedem Mittagsisch, bis Miß Norris endlich schwach zu werden schien und erklärte, sie wolle sich's überlegen.

„Mir scheint, die Festung kapituliert jetzt,“ sagte der Professor beim Abschied zum Bankier. Und richtig, als dieser am nächsten Tage noch einen energischen Sturm versuchte, ließ sich Miß Norris bereit finden, den Ring zu verkaufen, und bald glänzte der Solitär am Finger des Bankiers, und fünfzehn Tausendmark in die Tasche der Amerikanerin.

Niemand war glücklicher als der Stammgast des Hotels „Zum weißen Falken“. Nur ein wenig wurde seine Freude dadurch getrübt, daß Miß Norris am folgenden Tage nicht erschien und den Stein an seiner Hand nicht bewundern konnte. Wahrscheinlich tat es ihr leid.

Gegen Ende der Mahlzeit trat der Wirt an den Stammtisch heran und erzählte, daß Miß Norris heute früh abgereist sei und sich den Herren aufs angelegentlichste empfehlen lasse. Da wurde der Doktor mißtrauisch, und auch dem Bankier schien es, als ob sein Ring das eigentümliche Feuer verloren habe.

„Ich glaube, Sie Finanzmann, mit Ihnen hat sich etwas zutragen. Sehen Sie doch mal Ihren Ring an! Die Abreise der Miß ist mir zu verdächtig.“

„Mir schien es auch heute morgen so, als ob der Stein nicht so feurig wäre als früher; aber das kann auch an meiner Beschäftigung liegen: der Staub im Kontor, auf der Börse. Ich habe ihn gewaschen, und da ging es wieder. Aber Sie machen mich mißtrauisch. Wollen wir doch einmal hinüber zum Juwelier gehen.“

Die vier Stammtischfreunde tranken aus und gingen hinüber nach dem Laden. Der Juwelier nahm den Ring in die Hand und erklärte auf den ersten Blick, das sei nicht derselbe, den vor einigen Tagen das Fräulein gebracht habe; der sei keine hundert Mark wert.

Der Bankier war verblüfft; aber die anderen lachten und meinten: jede Liebhabelei, die zur Leidenschaft werde, müsse bestraft werden, und es treffe ja keinen Armen.

Gestern und Heute.

Historisches vom Schuh. Nachdem erst einmal die Sandalen und Badenbinden des frühen Mittelalters überwunden waren, hat sich im 12. Jahrhundert der Schuh eingebürgert in ganz ähnlichen Formen, wie er auch heute noch getragen wird. Bald freilich war dem üppigen und gezielten Geiste des Mittelalters und Minnegefangs die einfache Form zu stumpf. Die spitze und schlanke Eleganz dieser Zeit bildete zuerst die Formen eines äußerst schmalen, engen, feststehenden Schuhs heraus, der eine lange Spitze zur besonderen Verschönerung hielt. Ein schwebendes Auftreten, ein Wippen auf den Zehenspitzen galt damals als vornehmste Art des Ganges und der Bewegung. So wurde also dieser lange spitze Schuh das Symbol für die pagenhafte Anmut jener Zeit. Verbere und kraftvollere Epochen folgten. Das flötende Minnespiel war vorbei; die Roheit und ausgelassene Lustigkeit der Fastnachtspiele war beliebt. Da mußten denn auch die Schuhe abenteuerliche und tolle Formen erhalten; denn das von keinem Geschmack gebändigte Schmuckbedürfnis des deutschen Volksgeistes konnte sich nicht genug tun. Bald bog man die Spitze nach oben, ließ sie sich krümmen und aufsteigen, verzierte sie mit Pompons, Schnallen und Bändern. Der Schnabelschuh ward geschaffen, und er entwickelte sich zu ungeheuren Dimensionen; zwölf Zoll waren für die Spitze allein die rechte Länge. Die Kirche und die städtischen Gesehe haben sich dieser merkwürdigen Ausartung bald entgegengestellt und den Schnabelschuh bekämpft; doch stets ist er wieder aufgetaucht; auch wir haben den Schnabelschuh der „Gigerl“ in den achtziger Jahren schauernd miterlebt. So zwischen spitz und stumpf pendelt die Mode des Schuhs

immer wieder hin und her. Hatte die Gotik den spizen enganliegenden Schuh bevorzugt, der die Fläche zum Auftreten möglichst schmal machte, den Schuh völlig an das enge Beinleid anschloß, so bot die Renaissance breite, gerundete Schuhe dar. Ihre Menschen mußten auftreten können. In den Zeiten der großen Religionskriege drückte natürlich der schwere Reiterstiefel, vielfach mit Stulpen und Kranzen verziert, dem Schuh etwas vom Krieger und Reitersmann auf. Im Stöckelschuh fand dann das zierliche trippelnde Rokoko seinen Ausdruck. Schuhe mit hohen Absätzen waren auch schon früher modern gewesen, aber die reizend dekorierten kapriziösen Schuhe mit dem ganz engen Span und dem hohen Absatz erzählten am besten von dem leichten, tänzelnden und schwankeuden Wesen dieser Epoche. So sind die Variationen der Form beim Schuhwerk sehr gering, desto reicher ist die Abwechslung in den Stoffen, aus denen die Schuhe hergestellt wurden.

Welt und Zeit.

Eine sonderbare Reise. Vor einer Reihe von Jahren wettete ein Handlungsreisender aus Salzburg, der sich gerade in Neuport aufhielt, mit einem Millionär, daß er ein ganzes Jahr lang Tag und Nacht auf der Eisenbahn, und zwar die ganze Zeit über auf derselben Strecke reisen würde. Der Einsatz der Wette betrug 40000 Franc, und zu ihrem Austrag wurde die Strecke Wien—Linz—Salzburg—Innsbruck gewählt. Im März 1908 gewann der Reisende seine Wette. 365 Tage lang hat er unter Kontrolle der Stationsvorsteher, die dazu vom Eisenbahnminister ermächtigt waren, ununterbrochen die Strecke von Wien bis Innsbruck und zurück befahren, hat im Zuge gegessen und geschlafen, Kleider und Wäsche gewechselt. Von Zeit zu Zeit kam seine Frau, die in Salzburg wohnt, wenn der Zug diese Stadt passierte, auf die Station, ihm guten Tag zu sagen und seine Garderobe zu erneuern. Der unermüdliche Reisende hat unter diesem ständigen Aufenthalt im Eisenbahnzuge nicht im geringsten gelitten, und die einzige lästige Folge für ihn war, daß er, als er den Zug verlassen hatte, im gewöhnlichen Welt nicht mehr schlafen konnte. Der Amerikaner aber hat seelenruhig seine 40000 Franc bezahlt und ist darüber der Meinung, daß er bei diesem sonderbaren Experiment genug für sein Geld gehabt hatte...

Der Scheintwerfer.

Die Schädlichkeit schnellen Rauchens. Daß schnelles Tabakrauchen schädlicher ist als langsames Rauchen, haben Professor von Liebermann und Dr. Davidowicz durch wissenschaftliche Versuche nachgewiesen und so eine Anschauung begründet, die erfahrene Raucher sich her auf Grund eigener Beobachtungen gebildet hatten. Sticht man Tabakrauch gegen Leinwand oder Watte aus, so bleiben auf diesen gelblich-braune Flecken zurück, teerartige Produkte, die durch den Verbrennungsprozeß des Tabaks gebildet werden und die giftiger Natur sind. Die Versuche der genannten Forscher haben nun ergeben, daß die gleiche Gewichtsmenge Tabak um so mehr teerartige, also giftige Produkte liefert, je kürzer die Zeit des Rauchens ist. Bei einem Versuch waren sogar bei einer Brenndauer von fünf Minuten fast dreimal so viel dieser Produkte entstanden, wie bei der Brenndauer von fünfzehn Minuten. Ein Schnellraucher nimmt also mehr giftige Substanzen in sich auf als der Pflasterraucher und erleidet daher gesundheitlich größeren Schaden.

Der Abschied war nun mit einem Male sehr hastig. Joachim wollte den Arzt vor das Haus begleiten. Aber Doktor Erselius hob ihn zurück. „Bitte, ich finde! Bleiben Sie drin! Nee, nee, nicht ist!“

Und er zog die Tür schnell zu und stapfte in Eile über den Flur. . . . Joachim hatte nach dem Abgang des Bleisprechenden, beim Eintritt der totenähnlichen Ruhe, das Gefühl einer Leere im Hirn. Völlig erschöpft, am ganzen Körper wie zerschlagen, ließ er sich in einen Stuhl fallen und las von der gegenüberhängenden Uhr mechanisch die Zeit ab. 1/2 41. Vor ungefähr vierundzwanzig Stunden hatte er sich zu dem mit Renate verabredeten Frühgange gerüstet. Und von da an war eine Kette der buntesten Wirrsale in ununterbrochener Folge an ihm vorübergegangen. Bis zu dieser Stunde. Da war es kein Wunder, wenn man das Bedürfnis empfand, nichts mehr hören und sehen zu müssen. Er schloß die Augen. Sie schmerzten und brannten. Und hinter den Schläfen hämmerte es rasend. Im Gefühl halber Bewußtlosigkeit vernahm er das Öffnen und Schließen der Tür. Tante Malve kam. Sie sah seit dem letzten Morgen um Jahre älter aus. Ein paar lose Strähnen ihres grauen Haars hingen ihr wirr ins Gesicht.

„Ich habe Klempen weiden lassen, Joachim,“ sagte sie mit klagerlicher Stimme, damit er zur Apotheke rettet.“

Er nickte.

„Es wird am besten sein, wenn er es tut. Man kann sich wenigstens auf ihn verlassen.“

Wieder das Nicken. Halbgeschlossenen Auges sah Joachim zu Tante Malve hin.

„Die Mamsell hat mich ein Weilschen abgelöst,“ sagte sie. „Ach Gott, Joachim, es ist entsetzlich!“

Sie nahm in seinem Schreibstisch Platz und schraubte die Lampe höher.

Er sprang hart in die Höhe und warf die Hände auf den Rücken.

„Ja, es ist entsetzlich!“ wiederholte er, dem Sinn seiner Worte eine andere Bedeutung gebend, als Fräulein von Eberth es für die ihren beabsichtigt hatte. Mit grausamer Aufdringlichkeit war ihm, sich im Augenblick über alles andere hinwegsetzend, der Gedanke an seine Verlobung gekommen. Seit der Rückkehr aus dem Walde hatte er, völlig von anderen Dingen in Anspruch genommen, keine ruhige Minute gehabt, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Nun kam es mit elementarer Heftigkeit zum Ausbruch. Tante Malve glaubte, er sage es auch, wie sie, im Gedanken an Ediths Erkrankung und fragte:

„Was hat Doktor Erselius gesagt?“

Er schien zu überhören, lief mit stürmenden, jagenden Schritten im Zimmer auf und ab und starrte düster zu Boden. Dann stieß er ruckweise, abgerissen heraus: „Ich muß von Einnen gewesen sein. . . . Mein Denken, mein Handeln kann sich nicht in normalen Grenzen bewegt haben. . . . Tante Malve!“ schrie er auf, „bist mir heraus aus den Folgen meines wahnsinnigen Tuns! Oder ich gehe daran zugrunde!“

Sein Auf- und Abstürmen blieb, nahm noch an Heftigkeit zu.

In Zittern verharrte die alte Dame. „Mein Gott, Joachim, was ist denn?“

Er blieb brüst stehen. „Es ist etwas, das man sich beten zu sagen schämt, wenn man an die Unheilbarkeit denkt, deren man sich dabei schuldig gemacht hat. Ich habe gelogen, betrogen, Tante Malve, mich, einen anderen Menschen. . .!“

„Höre auf, Joachim!“ bat die fassungslos Zuhörende. „Das kann ich nicht ertragen, Dein Sprechen in dieser Weise. Sage, was ist!“

„Ja.“ Er sagte es ganz ruhig. Blieb vor ihr stehen und stützte seine Rechte auf den Schreibtisch. „Aber vermute nicht, daß ich. . . Ich will keine Redensarten machen.“

Nach einmal brach er ab und schludte heftig. „Ich habe mich mit Edith verlobt. . . . Ja, sieh mich nicht so an, so entgeistert, fassungslos. Es ist, wie ich sagte. Edith ist meine Braut.“

„Mein Junge!“ sagte Tante Malve nur. Es schien bedeuten zu sollen: „Denke doch mal nach, überlege, was

Du eben gesagt hast. . . . Denn das kann doch nicht wahr sein!“ Ihre Augen blinnten groß und flarr. Sie griff nach seiner schlaff herabhängenden freien Hand, preßte sie und sagte noch einmal: „Mein Junge. . .!“

Joachims entsetzliche Gemütsverfassung erreichte ihren Höhepunkt.

„Das soll ein Glückwunsch sein?“ fragte er voll heißen Spotts.

„Du mir die Liebe, Joachim, und laß diesen Ton!“ Ihre Stimme zitterte, als sei ein heimliches Weinen in ihr. „Wie es möglich sein kann, was du mir da mitteilst, das ist mir nicht faßbar. Das ist ein Rätsel ohne die Möglichkeit einer Lösung für mich. . . . Und wir wollen jetzt nicht mehr darüber sprechen. Zu gelegener Zeit. Jetzt nicht. Nein, jetzt nicht! Ich bin nicht fähig dazu nach allem, was der vorige Tag gebracht hat, und in Angst vor dem, was der neue uns bringen kann.“

Sie legte sich in den Sessel zurück, in müder Resignation, und schloß sekundenlang die Augen. Ihre zitternden Hände ruhten gefaltet im Schoß. In leiser Bewegung schüttelte sie den Kopf. Ein heftiges Pochen an der Tür ließ sie erschreckend hochfahren.

Die Mamsell stand auf der Schwelle. „Gnäd' Fräulein, bitte, kommen Sie. . . . Das gnäd' Fräulein ist. . . mein Gott, gnäd' Fräulein. . .!“

„Gestorben?“ rief Tante Malve anghüll. Und Joachim trat einen erregten Schritt vor.

„Nein, nein, aber man denkt, es könnte jeden Augenblick passieren!“

„Gehen Sie,“ atmete Tante Malve schwer heraus. „Ich komme sofort!“

Sie wandte sich Joachim zu: „Was hat Doktor Erselius Dir gesagt?“

„Es ist wenig Hoffnung, Tante Malve!“

„Es wäre nicht auszuwenden, Joachim, wenn sie uns sterben sollte! Alles andere, auch das, was Dich angeht, tritt vor dieser Möglichkeit als Nebensache zurück. . . .“

Sie schweig einen Augenblick und preßte die Hand gegen die Stirn. „Ach, nun weiß ich es wieder, was ich Dir vorhin sagen wollte. . . . Du mußt an Ediths Vater telegraphieren. . . . Auf alle Fälle. . . . Es ist Deine zündende Pflicht!“

Er nickte und sagte dumpf: „Ja, ich will sofort selbst nach Iserstedt reiten und die Depesche aufgeben.“

Tante Malve ging in Hast. Er zog den Schreibstisch heran, nahm Platz und griff mit zitternden Händen nach Feder und Papier.

Zehn Minuten später saß er schon im Sattel.

Der Arzt zeigte bei seinem zweiten Besuche am Mittag die alte Besorgnis. Er fand den Zustand Ediths sogar noch bedenklicher als am Morgen. Eine Pflegerin hatte er mitgebracht. Sie begann ihres Amtes sofort mit Umsicht zu wachen und löste Tante Malve am Krankenlager ab. . . .

Als Erselius fort war — er hatte es nach der Untersuchung Ediths sehr eilig gehabt und sich gar nicht aufgehalten —, lag es wie eine harte, drückende Schwüle der Spannung über Hesselwörde. Im Hause rührte sich nichts. Auch nicht das leiseste Geräusch war vernehmbar. Im Erdgeschoß schlich man auf den Fußspitzen einher und flüsterte sich zu, daß das junge gnäd' Fräulein wohl hierben würde. Die Mamsell sagte es für bestimmt. Und die müße es wissen, weil sie oben gewesen. Und vom Hause aus schien sich die totenähnliche Stille auf seine Umgebung zu übertragen. Die Knechte pflüchten während des Güters nicht wie sonst lose Schelmchen und klopften bedürftig über den Hof. Inspektor Klemke hatte sogar den laut schreienden, quackschenden Kampfschwengel schmieren lassen. Die klappernden Wagen durften nicht ins Feld. Dazu der grauerhangene Himmel des Spätsommertages. Löstend. — So hoffnungsarm machend. — Und die regungslos in die Luft starrenden Baumkronen, wohl schon an das nahe Sterben ihrer leicht beweglichen, heiteren Kinder denkend. —

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Was eine Kindesseele
Aus jedem Blick verspricht,
So reich ist doch an Hoffnung
Ein ganzer Frühling nicht.
Wie uns ein Weilschen kündigt
Den Frühling schon im März,
So ward dein Kind ein Frühling
Für dich, o Mutterherz.

v. Fallersleben.

Der Solitär.

Humoreske von E. von Geiersberg.

(Nachdruck verboten.)

Im Hotel „Zum weißen Hais“ kamen regelmäßig drei bis vier Herren zum Mittagessen zusammen. Ursprünglich hatte sie der Zufall dahin verschlagen; aber wie das so geht: die Kontinuität erzeugte schließlich eine Art von Freundschaft. Ursprünglich war es nur der gleiche Geschmack an den Diners des Hotels, dann hielt das Bedürfnis nach einer guten Unterhaltung die Gäste noch ein Stündchen beim Schoppen zusammen.

Man sagt ja, daß der Wein die Zungen löst; und mit der Zeit wußte jeder einzelne von den Stammgästen über den anderen genau Bescheid, jeder war in die kleinen Leiden und Freuden des anderen — es waren nämlich samter Junggehehen — eingeweiht und nahm auch Anteil daran.

Der Professor erzählte von dem mannigfachen Neger, den er in der Schule gehabt; der Bankier berichtete von Kurstürzen und Kurstheilgerungen; der Arzt erzählte von seinen interessanten Fällen und es wurde ihm nur der Mund verboten, wenn man direkt beim Essen war und sich durch Kranfheiten den Genuß nicht verderben lassen wollte.

Der vierte am runden Tisch war ein jugendlicher, talentvoller Maler, der aber seitdem der drei Stammgästefreunde jemals ein Bild von sich zeigte, mit dem Bemerkung, es könne so aussehen, als ob er ihnen etwas verkaufen wollte.

Die drei lachten dann, und der reiche Bankier, der neben seiner außerordentlichen, fast zur Manie gewordenen Viehhäberei für schöne Brillanten auch Interesse für Bilder hatte, kaufte ihm doch hin und wieder heimlich ein Bild ab, um den feurigen, jungen Künstler zu unterstützen und ihm das Vordringen auf der steilen Bahn des Ruhmes zu erleichtern.

Eines Tages wurde die Zahl der Mittagsgäste um einen vermehrt.

„Meine Herren,“ mit diesen Worten trat der Hotelbesitzer an den Stammtisch. „Seit gestern wohnt bei mir im Hotel eine junge Dame, nicht ganz jung mehr, auch nicht hübsch, — ich glaube, sie ist eine Amerikanerin und studiert hier an der Universität. Werden Sie gestatten, daß sie an Ihrem Tische Platz nimmt? Sie hat niemand in Berlin und möchte gern ein bißchen Anschluss finden.“

„Wenn sie nett und anständig ist,“ sagte der Doktor, „und wenn sie Mathematik studiert.“

„Ach was, Doktor! Wenn sie Philologie studiert, kann sie auch herkommen.“

„Aber, meine Herren, so! Ich vielleicht verlangen, daß sie Mathematik ist?“ warf der Maler ein.

„Sie haben recht,“ schloß der Bankier die Diskussion, „ihr Verzug muß uns ganz gleichgültig sein, sonst könnte ich ja verlangen, sie wäre Bankier.“

Alle lachten und erklärten dem Hotelbesitzer, er möge ihnen nur die amerikanische: Miß Norris zu führen.

Sie kam auch, war sehr dezent und elegant angezogen, ausgangs der Zwanziger, Lebensanfangs der Dreißiger, nicht hübsch, aber gut erzogen und machte den Eindruck einer vornehmen Dame.

„Gestatten Sie, meine Herren: Miß Norris!“

Die Herren fanden auf, verbeugten sich, und die Amerikanerin nahm in ihrer Mitte Platz.

Während des Essens wurde nicht viel gesprochen, — man beobachtete; und besonders der Bankier konnte seine Augen nicht von den zierlichen, aristokratischen Händen der Amerikanerin wenden, die so geschickt die Speisen für den Weg vom Teller zum Munde vorzubereiten verstanden. Aber es war nicht die Art zu essen, die den Bankier anzog, nicht die wirklich schöne Hand, die das Auge des Malers reizte, sondern es war der herrliche Brillant, der an ihrem Ringfingerring funkelte.

Zu der winterlichen Dinerstunde leuchtete die elektrische Krone, und der prachtvolle Stein schob funkelnde Strahlen, die fast blendend in das Auge des Bankiers fielen. Er verstand sich auf schöne Solitärs, und er glaubte keinen schöneren je gesehen zu haben. Dazu schloß ein solcher Stein in seiner Sammlung. Die Sehnacht, ihn zu besitzen, wuchs mit jeder Minute; nur wußte er nicht, wie er es anfangen sollte, das herrliche Kleinod in seinen Besitz zu bringen.

Er war ein gut erzogener Mann, und es hätte sich der allfahrenden Dame gegenüber durchaus nicht geschickt, wenn er gleich am ersten Tage mit dem Verlangen, ihr einen Ring abzufahren, herausgetreten wäre.

Er schwieg auch noch am folgenden und am dritten Tage; als aber Miß Norris, die sich recht gut in den Kreis der Junggehehen eingewöhnt und als eine Dame von Humor erwiesen hatte, am vierten Tage zur gewöhnlichen Stunde wiederkehrte, als vor dem Mäße die anregende Unterhaltung einen Augenblick zu stocken begann, wagte der Bankier den ersten schüchternen Vorstoß.

„Sie haben da einen herrlichen Diamant am Finger, gnädiges Fräulein!“

„Ach,“ antwortete sie und lächelte ungläubig, „das ist ein ganz wertloser Ring. Nur für mich hat er eine gewisse Bedeutung, da er ein Erbstück ist und ich ihn gerne trage.“

„Der Ring ist nicht wertlos, verläßt Sie sich auf mich, ich bin ein Kenner. Ich zahle Ihnen gleich fünftausend Taler auf den Tisch.“

Die Amerikanerin lächelte noch mehr und noch ungläubiger, aber der Maler sagte:

„Der Bankier, gnädiges Fräulein, ist ein großer Kenner, auf den können Sie sich verlassen!“

Miß Norris schüttelte den Kopf:

„Der Stein ist nicht wertvoll, sicher nicht.“

„Aber ich habe schon manchen Brillanten in der Hand gehabt, gnädiges Fräulein, Sie können mir vertrauen. Fünftausend Taler!“ und dabei griff er schon nach der Brieftasche.

„Ich glaube es Ihnen nicht, und wenn ich es glaubte, würde ich den Ring doch nicht verkaufen. Aber Sie können überzeugt sein, er ist keine fünfhundert Mark wert.“

„Nun, das läßt sich doch auf einen Versuch an. Hier, gerade gegenüber, wohnt der erste Juwelier, dem Sie ganz gewiß Vertrauen schenken. Wollen wir hinüber gehen und den Stein abschätzen lassen?“

Die Miß schüttelte immer noch lächelnd den Kopf; aber als ihr schließlich die anderen Herren zuredeten, erfüllte sie das Verlangen des Bankiers, und der ganze Stammtisch brach auf nach dem Laden des Juweliers, der den Ring in Empfang nahm und nach eingehender Prüfung erklärte, er sei mindestens fünftausend Mark wert.

„Gehen Sie,“ mein gnädiges Fräulein,“ begann der Bankier triumphierend, als sie den Laden verlassen hatten, „Sie besitzen da ein Kleinod und wissen es gar nicht.“

„Ach, ich glaub's immer noch nicht.“

Damit trennte man sich.

Am nächsten Tage kam Miß Norris nicht zu Tisch. Aber den Tag darauf erschien sie wieder zur regelmäßigen Stunde, und schöner als je funkelte der Solitär an ihrem Finger. Das Verlangen nach dem Kleinod in dem Herzen des Bankiers wurde unerbittlich. Er ließ jede Beachtung der Etikette fallen und begann ganz offen ehrlich um den Stein zu handeln. Aber Miß Norris setzte seinen Bemühungen ein ruhiges „Nein“ entgegen. Sie glaube nicht an den Wert des Steines; außerdem sei er ein Erbstück, und sie trenne sich nicht gern davon. Er möge sie nicht quälen.